

Wolfszille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ostpreußen-Schlesien je am 0,12 Zł, für die übrigen Teile je am 0,15 Zł. Anzeigen unter Text 0,60 Zł. von außerhalb 0,80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

❖ Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 31. 10. kr. 1,65 Zł, durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kienitzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto W. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstell.: Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ausdehnung des Lodzer Generalstreiks

Die Kommunisten an der Arbeit — Verhaftungen von Demonstranten — Vor Schlichtungsverhandlungen

Warschau. Der Generalstreik, der am Montag in Lodz begonnen hat, hat auch auf einige Industrieortschaften in der Umgebung übergegriffen. Alle diese Städte lagen fast wie ausgestorben da. Umso mehr, als auch Straßenbahn und Autobuslinien den Verkehr einstellten. Am Nachmittag traten auch sämtliche Kellner und Reisegehilfen in den Ausstand. In den Nachmittagsstunden war in den Restaurationen kein Essen mehr zu bekommen. Ferner traten auch die Theaterarbeiter und die Gasarbeiter in den Streik, so daß die größere Hälfte der Stadt ohne Licht war. Überall versuchten die Kommunisten unter Führung kommunistischer Abgeordneter und Agitatoren Unruhen zu stiften. Durch rasches Zugreifen der Polizei konnten die Demonstranten jedoch rechtzeitig zerstreut werden. Zahlreiche Personen wurden verhaftet. Als Dienstag früh arbeitswillige Straßenbahner einen beschränkten Verkehr aufnehmen wollten, wurden die Wagen von Streikenden angehalten und die Wagenführer gezwungen, in das Depot zurückzufahren. In mehreren Fällen wurden die Scheiben der Straßenbahnwagen eingeschlagen.

Warschau. Die Lodzer Textilindustrie wandte sich am Dienstag an den Arbeitsminister mit der Bitte, um Eingreifen. Daraufhin hat der Arbeitsminister beide Parteien für Donnerstag zu einer Sitzung eingeladen. Mit Ausnahme geringer Zusammenstöße verlief die Streikbewegung im allgemeinen ruhig. In Babianice bei Lodz kam es am Montag abend auf dem Bahnhof zwischen den Streikenden und der Polizei zu einem Zusammenstoß, wobei der Streikführer, der aus 40 Mitgliedern bestand, verhaftet wurde. Innerhalb der einzelnen Streikabschlüsse kam es am Montag bei einer gemeinsamen Sitzung zu heftigen Meinungsverschiedenheiten, da die Kommunisten die streikenden Leute aufgefordert haben, sich mit der Bitte um Unterstützung an die Sowjets zu wenden. Dieser Antrag wurde nach heftiger Auseinandersetzung abgelehnt. Daraufhin erklärte der kommunistische Antragsteller, er werde diese Unterstützung auf anderem Wege herbeiführen. In Gdansk versuchten 800 Arbeiter das Elektrizitätswerk und den Magistrat zu stürmen. Sie wurden jedoch von der Polizei zerstreut, wobei es mehrere Verletzte gab.

Die Wahlen in Lettland

Die lettische Bourgeoisie befand sich am Anfang des Wahlkampfes in sehr ungünstiger Position. Konnte man doch gegen die Führer der größten bürgerlichen Parteien die bewiesene Anschulbigung der Korruption erheben. Die Bank des Führers der lettischen Nationalisten A. Berg hatte Buchkredite zu 93 Prozent erteilt. Eine ganze Reihe von führenden Persönlichkeiten des Bauernbundes waren in Prozesse wegen Bestechung und Veruntreuung von Staatsgeldern verwickelt. Die bürgerlichen Finanzämter hatten für mehr als 6 Millionen Lat (6 Mill. Schweiz. Frs.) Garantien an ihnen naheliegende Firmen übernommen, die später vom Staate bezahlt werden mußten. Die Leiter dieser Spekulationsfirmen wurden dem Gericht übergeben. Unter den angeklagten Direktoren und Vorstandsmitgliedern befinden sich ausschließlich führende Leute der Nationalisten und des Bauernbundes, darunter auch der jetzige Kriegsminister General Kalnin. Die bürgerliche Regierung hat der „Bauernbank“ — dessen Vorsitzender der ehemalige Ministerpräsident A. Ulmanis ist — mehr als 3 Millionen Lat Staatsgelder geliehen. Diese Bank ist zusammengebrochen und der Staat hat sein Geld verloren. Eine bankrotte Flachsportfirma hatte vom Staate kreditweise Platz zum Verkauf erhalten, ihre Schuld aber nicht bezahlt, wobei der Staat wieder mehr als 6 Millionen Lat Verlust tragen mußte. 5 Millionen des staatlichen Saatsfonds, sowie der Bauernhilfe wurden zu Korruptionszwecken ausgegeben. Die bürgerlichen Parteien erhielten überdies aus diesen Fonds Gelder für ihre Agitation. Der Abgeordnete Goldman, ehemaliger bürgerlicher Kriegs- und Landwirtschaftsminister, wurde als gemeiner Schwindler entlarvt. Zuletzt kam noch der große Bestechungsfall mit dem schwedischen Zündholztrust. Obgleich man mit allen Mitteln versucht hat, die ganze Angelegenheit als eine Fälschung darzustellen, ist es doch jedem klar, daß der Trust Lettland mit unläuterer Mitteln einen ungünstigen Vertrag aufzwingen wollte.

Die meisten bürgerlichen Parteien waren durch die Korruptionsaffären stark kompromittiert. Die Sozialdemokratie, ihre Presse und ihre Minister zur Zeit der Linkregierung im Jahre 1927 hatten die schmutzigen Geschäfte der bürgerlichen Finanzämter aufgedeckt. Das Bürgertum mußte im Kampfe gegen die Sozialdemokratie um jeden Preis die Aufmerksamkeit breiter Wählermassen von diesen heißen Fragen abzulenken versuchen.

Das hat man getan, indem man die Gefahr eines kommunistischen Umsturzes konstruierte. Man schloß kurzerhand 19 Arbeitervereine, weil sie angeblich unter kommunistischer Führung stünden — die kommunistische Partei ist in Lettland noch immer illegal —. Die Vereine sind allerdings während 8 Jahre tätig gewesen und man hat nie gegen sie irgendeine Anklage zu erheben vermocht. Es war eine brutale Gewaltmaßnahme der Reaktion, wodurch man die links von der Sozialdemokratie stehenden Kreise zu größeren Aktionen provozieren wollte, die man dann der Wählerschaft als Beweise einer kommunistischen Gefahr hinstellen wollte.

Die Kommunisten und die zwischen ihnen und der Sozialdemokratie pendelnden „Unabhängigen Sozialisten“, eine kurz vor den Wahlen gegründete Gruppe, gingen in das Reich der Reaktion. Sie proklamierten am 22. August den Generalstreik und forderten die Sozialdemokratie und die Gewerkschaftszentrale erst am 21. August abends auf, sich ihrer leichfertigen, unvorbereiteten und bei den jetzigen Verhältnissen Lettlands undurchführbaren Parole anzuschließen. Natürlich lehnte die Sozialdemokratie diese sinnlose Forderung ab. Es streikten nur einige Tausend Arbeiter, die große Masse des Proletariats war aber über das Vorgehen der „Linken“, wie sie sich in Lettland nennen, die das Spiel der Reaktion besorgten, empört. In Riga fanden kleinere Krawalle statt. Die reaktionäre Presse machte daraus in den folgenden Tagen einen „Aufstandsversuch“ der Kommunisten und forderte Kriegsgerichte, Kriegszustand und verschiedene andere Repressalien.

Nun setzte die Abwehraktion der Sozialdemokratie ein. Sie hatte schon vor dem 22. August scharf gegen die Gewaltmaßnahmen der Regierung protestiert. Durch einen weiteren energischen Druck auf die reaktionäre Koalition gelang es der Sozialdemokratie, die Pläne der Reaktion zu zerstören.

Die Reaktion versuchte gleichzeitig, die Kommunisten gegen die Sozialdemokratie auszuspielen, indem man zum ersten Male in Lettland bei Parlamentswahlen eine Liste



Generalstreik in Lodz

In Lodz, einer Stadt von rund einer halben Million Einwohner, die ihrer ausgedehnten Textilindustrie wegen „das polnische Manchester“ genannt wird, wurde infolge von Lohnkämpfen der Generalstreik proklamiert. Im Bilde: Die Hauptstraße von Lodz, die Petrikauer Straße.

Um die Rheinlanddrängung

London. Der „Daily Telegraph“ bezeichnet es als wahrscheinlich, daß die Reichsregierung im Gegensatz zu den allgemeinen Erwartungen vorläufig darauf verzichtet habe, in der Frage der Rheinlanddrängung eine Note an die alliierten Mächte zu richten. Die Abwendung der Note werde jedenfalls kaum vor Abschluß der amerikanischen Präsidentschaftswahlen erfolgen, zu dieser Zeit werde auch Dr. Stresemann die Leitung des Auswärtigen wieder übernommen haben. Die Verzögerung sei zum größten Teil auf die kürzlichen Reden Poincares zurückzuführen, in denen der französische Ministerpräsident Forderungen in der Reparations- und Sicherheitsfrage aufstellte, die allen politischen Parteien unangenehm schienen. Berlin vertrete die Ansicht, daß Amerika nach den Präsidentschaftswahlen besser in der Lage sein werde, seinen Einfluß bei der politischen und finanziellen Neuordnung in Europa geltend zu machen.

Der französische Ministerrat vor wichtigen Entscheidungen

Paris. Dem am Mittwoch stattfindenden Ministerrat sieht man in politischen Kreisen mit großem Interesse entgegen, da die Tagesordnung Fragen von hoher politischer Tragweite enthält. Die seit Tagen um die Artikel 70 und 71 des Finanzgesetzes geführte Debatte wird im Ministerrat ihr Echo finden. Angesichts der Verzögerung, die sich in den Kreisen der Radikalen über die Ergänzung der Missionsgesellschaften und Kongregationen bemerkbar machte, ist kaum anzunehmen, daß Poincare sich auf die Beibehaltung der beiden unbekämpften Artikel verstehen und die Vertrauensfrage stellen wird, da er dadurch sein Kabinett in ernsthafte Gefahr bringen würde. Die

allgemeine Ansicht geht vielmehr dahin, daß die genannten Artikel von dem übrigen Finanzgesetz losgetrennt und entweder an die betreffenden Kammerkommissionen zurückverwiesen oder zum Gegenstand eines besonderen Gesetzes gemacht werden. Außerdem werden der Fall Horan und die Änderung des Gemeindegewahlgesetzes besprochen werden.

Wiederbeginn der Parteibesprechungen

Berlin. Nach einer Meldung des demokratischen Zeitungsdienstes verlautet, daß Reichszugler Hermann Müller in den nächsten Tagen eine Aussprache mit dem Zentrumsführer Stegerwald haben wird, in der die aktuellen politischen Probleme und darunter auch die Frage der Stabilisierung der großen Koalition besprochen werden sollen.

Der Deutsche Metallarbeiterverband zu den Lohnfreistellungen

Essen. Auf der am Dienstag in Essen im Gewerkschaftshaus tagenden Versammlung der Funktionäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes wurde nach Schluß der Aussprache eine Entschließung angenommen, die zu dem Vorgehen der Arbeitgeber in den Lohnfreistellungen Stellung nimmt. In der Entschließung wird u. a. ausgedrückt, daß die Arbeitnehmerschaft die Kündigungsmassnahme der Unternehmer als einen Teil der Taktik anzusehen habe, die Arbeitnehmer am sozialen Aufschwung zu verhindern. Dabei würden aber, wie weiter ausgeführt wird, von den Funktionären des Verbandes alle Schritte getan, um die Pläne der Arbeitgeber zu durchkreuzen. Die Mitglieder werden aufgefordert, sich streng an die Parole des Verbandes zu halten und im Kampf auszuhalten.

Macdonald über aktuelle politische Fragen

der „Linken Arbeiterschaft“ und eine der „Unabhängigen Sozialisten“ zuleh. Dazu kommt noch die Liste der Rechtssozialisten. Man frohlockte, daß die früher geschlossene Arbeiterschaft jetzt in einen inneren Kampf zwischen vier Listen geriete. Durch die Spaltung des Proletariats suchte die Reaktion ihre wankenden Positionen zu stärken und ihrem Hauptfeind, der Sozialdemokratie, einen entscheidenden Schlag zu verfehlen.

Die „Linken“ und die „Unabhängigen“ rechtfertigten vollkommen die auf sie gesetzten Hoffnungen der Reaktion. Sie bekämpften in ihrer Wahlagitatio fast ausschließlich die Sozialdemokratie. Die gemeinsamen Beschimpfungen und Lügen werden tagtäglich in ihren Zeitungen und Flugblättern gegen die alte Partei der lettischen Arbeiterschaft vorgebracht. In dieser Hinsicht ist kein Unterschied zwischen den Faschisten und den Kommunisten zu sehen! Man versuchte anfangs auch, die Versammlungen der Sozialdemokratie mit „kommunistischen Mitteln“ zu stören, jedoch der Arbeiterkühnheit mehrmals in Riga, Dünaburg und Windau gegen die Kabaufhebungen der „Linken“ energisch vorgehen mußte.

Der Wahlkampf, wurde also von der bürgerlichen Reaktion und den Kommunisten gemeinsam gegen die Sozialdemokratie geführt. Die starken Positionen der lettischen Sozialdemokratie zu erschüttern, die unsere Partei in den zehn Jahren des Bestehens der lettischen Republik errungen hat, das war der eigentliche Sinn des gemeinsamen Vorgehens unserer Gegner von links und rechts.

Hart wurde um das Heer gekämpft. Die lettische Sozialdemokratie wendete sich in einigen Aufrufen und in Broschüren speziell an das Heer. Das Kriegsministerium suchte mit allen Mitteln die sozialdemokratische Agitation zu verhindern. Es hat sogar gegen das Geheiß den Soldaten verboten, an Wählerversammlungen teilzunehmen.

Diese schwierige Lage eines Kampfes nach zwei Fronten sowie das Abweichen der Bauern, die durch die Bodenreform eigenen Grund erhielten, in das bürgerliche Lager hat diesmal der Sozialdemokratie keine Gelegenheit gegeben, neue Erfolge zu erringen. Sie hatte bisher 33 Abgeordnete von 100 und 33 Proz. der Stimmen. Nun kehrt sie nur mehr 28 Mann stark ins Parlament zurück. Die verderblichen Folgen der Spaltung haben sich also sofort bemerkbar gemacht.

Die Sachverständigen für Chorzow

Haag. Der Ständige Internationale Gerichtshof hat auf Grund seiner am 13. v. Mts. im deutsch-polnischen Streitfall über die Chorzower Stadtwerke gefällten bekannten Entscheidung durch einen heute gefassten Gerichtsbeschluss den norwegischen Ingenieur Emil Collett, den Schweizer Ingenieur Hans Herzog und den Generaldirektor der norwegischen Haffland-Karbidfabrik, Jvar Hoen, zu Mitgliedern des Sachverständigenausschusses ernannt, der die Frage der Höhe der polnischen Erzeugnisse zu untersuchen haben wird. Den beiden Projektarbeiten ist gleichzeitig aufgegeben worden, ihre Beiträge zu diesem Ausschuss bis zum 1. November beim Sekretariat des Gerichtshofes zu melden.

Die Jubelfahrt der Zeppelin-Mannschaft nach Newyork

Newyork. Während in Newyork Zehntausende von Menschen geduldig der Ankunft der Zeppelinmannschaft harren, verließen diese um 1.30 Uhr Latehurst im Extrazug und kamen um 3.18 Uhr in Jersey Stadt an. Unter nicht endenwollendem Jubel der Bevölkerung, die bis zum Hafen, wo das Newyorker Empfangsboot „Macon“ bereitlag, Spalier bildete, durchschritt die Zeppelinmannschaft die Bahnhofshalle, vor der eine Musikkapelle aufgestellt war, die beim Erscheinen Dr. Edders das Deutschlandlied erklingen ließ. Unmittelbar nach Betreten des Empfangsbootes stieg es vom Ufer ab und durchkreuzte im Zick-Zack den Newyorker Hafen, während Flugzeuge in den Lüften kreisten und die festlich geschmückten Schiffe ihre Sirenen ertönen ließen. Um 4 Uhr legte das Boot an der Battery an. Auch hier wurde Dr. Edder und seine Mannschaft von einer unzähligen Menschenmenge mit tosendem Beifall empfangen. Überall auf den Wolkenkratzern standen die Menschen aneinandergedrängt und winkten den Besatzungsmitgliedern des Ozeans freudig zu. Dr. Edder,

Berlin. Der frühere englische Premierminister Macdonald empfing Dienstag im Hotel „Adlon“ die deutsche Presse. Auf Fragen äußerte er sich zu einer Reihe von aktuellen innen- und außenpolitischen Problemen Deutschlands und Englands. Hierbei wurde wieder einmal der Beweis erbracht, daß der Führer der englischen Arbeiterpartei in allen außenpolitischen Fragen ein guter Engländer ist.

Seine Auffassung in der Rheinlandsfrage deckte sich in jeder Beziehung mit der in einem großen Teil der englischen Presse zu wiederholten Malen zum Ausdruck gekommenen Ansicht, daß eine Berechtigung für die Fortdauer der Besetzung in keiner Weise mehr vorhanden sei.

Die Befestigung des Rheinlandes sei zu Kriegsende als Garantie für die Ausführung der Friedensverträge gedacht gewesen. Heute seien die Voraussetzungen für die Beibehaltung der Besetzung längst überholt.

Zur Frage des englisch-französischen Flottenabkommens äußerte sich Macdonald außerordentlich vorsichtig. Er wies zunächst darauf hin, daß er infolge seiner langen Abwesenheit von England — nach seiner Rückkehr von Kanada sei er nur flüchtig in London gewesen — nicht ganz auf dem Laufenden sei. Auf alle Fälle stehe fest, daß das britische Volk keine Politik vertrete, die irgendwelche besonderen Bündnisse erneuere oder den alten Zustand des Gleichgewichts wiederherstelle. Was die Zurückhaltung bei der Veröffentlichung der das Flottenabkommen betreffenden Dokumente angehe, so sei es doch gang und gäbe, daß, falls zwei auswärtige Mächte Mitteilungen miteinander austauschten, diese Mitteilungen erst dann der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnten, wenn beiderseits eine Einigung hierüber erzielt worden sei. Damit wolle er keineswegs sagen, daß er sich irgendwie mit der Stellungnahme des Foreign Office assoziierte. Nach dem Zusammentritt des Unterhauses am 6. November werde die Angelegenheit ausführlich erörtert werden.

sein Sohn, Admiral Moffet und als Vertreter der Stadt Newyork, Mister Whalen, bestiegen ein Auto und erreichten in lang samer Fahrt, immer wieder von dem ungeheuren Jubel der Bevölkerung begrüßt, die City-Hall. Vertikale Polizei eröffnete die Parade, denen eine Kompanie Marineinfanterie und eine Schwadron Kavallerie folgte. Die Automobile mit den Ehrengästen bildeten den Schluss des festlichen Zuges. Während Dr. Edder die Ehrenfront abfuhr, spielte die Kapelle, ohne wie sonst üblich vorher, die amerikanische Nationalhymne erklingen lassen zu haben, das Deutschlandlied.

12 000 Kilometer von „Graf Zeppelin“ zurückgelegt

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Friedrichshafen melden, hat „Graf Zeppelin“ nach den Ermittlungen, die bei der Werft angestellt worden sind, eine Gesamtstrecke von etwa 12 000 Kilometern zurückgelegt.

„Graf Zeppelin“ für Spanien gepachtet?

New York. Wie „Associated Press“ aus Latehurst meldet, erklärte der spanische Oberst Herrera, daß spanische Interessenten das Luftschiff „Graf Zeppelin“ für den Zeitraum von zwei Jahren mit Vorkaufrecht gepachtet hätten. Die Luftgesellschaft Transaerea Espanola, die einen Handelsflugdienst Spanien-Argentinien einrichten plane, wolle den „Graf Zeppelin“ für diesen Dienst verwenden, bis sie eigene Schiffe gebaut habe.

Das Schwurgerichtsurteil gegen Hein und Larm

Elberfeld. Im Schlichter Posttraßprozeß gegen Hein und Larm fällte das Elberfelder Schwurgericht am Dienstag folgendes Urteil: Die Angeklagten Hein und Larm werden wegen gemeinsamen Raubes, Hein insbesondere wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu je 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei beiden wurde auf Stellung unter Polizeiaufsicht, ferner bei Larm auf 10 Jahre Ehrverlust erkannt.

Es war drei Minuten nach ein Uhr. Drei Männer in langen Regenmänteln und Schlapphüten, mit Masken über den Augen, kamen die Steintreppe herunter. Sie wurden sofort von dem Posten angetreten. Einer von ihnen murmelte nachlässig ein Wort; der Posten grüßte. Sie gingen schnell den Gang entlang, betraten das Untersuchungszimmer und setzten sich an den Tisch. Die Posten an der Tür standen stramm, als sie eintraten. Einer der Männer, der in der Mitte saß, warf eine Altkarte auf den Tisch und gähnte. Sie zündeten sich alle Zigaretten an und gingen an, sich flüsternd zu unterhalten. Ihre Stimmen kamen gelangweilt und schläfrig aus faum geöffneten Lippen. Es waren die drei Mitglieder des Zentral-Exekutivkomitees, die als Richter zu dieser Untersuchung berufen worden waren.

Zwanzig Minuten nach ein Uhr kam Kommandant Gallagher mit Mary McPhillip die Treppe herab. Sie trug einen dunklen, wollenen Mantel, bis zum Hals herauf zugeknöpft, mit einem feinen Gürtel. Gallagher war wie vorher gekleidet. Sie sah sich angstvoll um. Gallagher mußte sie mit der rechten Hand, die ihren Arm hielt, vorwärts schieben. Beim Anruf des Postens hand sie totensstill, rang nach Atem und fuhr sich mit der Hand an den Mund. Gallagher flüsterte ihr beruhigend zu. Sie klammerte sich zitternd an ihn und ließ sich so in das Untersuchungszimmer führen. Er ließ sie auf einer Bank Platz nehmen und ging hinüber, um mit den Mitgliedern des Exekutivkomitees zu sprechen, die sich weder erhoben noch ihn sonst irgendwie beachtet hatten.

Fünfzig Minuten nach ein Uhr hörte man am Eingang zur Treppe eine heisere Stimme eines wütenden Liedes grölen, während eine andere Stimme gedämpft dazwischensprach. Dann folgte ein wildes Grinsen, ein Fluch und das Geräusch eines schweren Körpers, der polternd auf etwas fiel, das mit mirchem Krachen unter ihm zerbrach: Gypso kam die Treppe herunter. Er rutschte auf dem Rücken herunter, mit ausgestreckten Armen und Beinen in die Luft fahrend. Er landete unten mit einem dumpfen Aufschlag und setzte sich fleißig aufrecht. Dann brach er in einen erschütternden Schwall von Lachen aus.

Von allen Seiten stürzten Männer mit gezogenen Revolvern auf ihn los, so schnell, als ob sie lange Zeit voll Angst auf diese sonderbare Ankunft gewartet mit dem perfekten runden Hüften, das nach vorn über die Stirn gerutscht war, hielten sie ein und streckten ihre Revolver in die Futterale zurück.

Nicht bemerkenswert ist auch der Standpunkt Macdonalds in der Reparationsfrage. Er sei für eine Gesamtregelung aller aus dem Weltkriege sich ergebenden Ueberbleibsel in Baufeld und Bogen. Am zweckmäßigsten für eine solche Regelung würde natürlich die Zusammenfassung von Reparationen und Schulden sein. Falls eine Verbindung dieser beiden Probleme jedoch nicht möglich sei, glaube er bestimmt, daß die Reparationsfrage gesondert geregelt werden könne. Dabei ziehe er eine politische Regelung jeder wirtschaftlichen Regelung vor, wobei er betonte, daß er ein guter Europäer sei.

Besonders hervorgehoben zu werden verdienen die Äußerungen Macdonalds zur Frage der englisch-russischen Beziehungen, obwohl er im Grunde genommen hierzu wenig zu sagen hatte. Er vertrat jedoch keineswegs den Standpunkt, daß die Anerkennung Sowjetrußlands und die Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen im Augenblick oder überhaupt ratsam sei. Er deutete lediglich an, daß, wenn man ein Land niederhalte, die dunklen Kräfte in jenem Land einen stärkeren Antriebs erhielten, was Vieles hervorbringe, das nicht gebilligt werden könne.

Ein Pressevertreter fragte Macdonald, warum die Arbeiterpartei bis heute noch nicht ihre Ansicht in der Anschlußfrage bekanntgegeben habe. Macdonald erwiderte hierauf schärfstens, daß die Labour-Party auch noch nicht ihren Standpunkt in der Frage der Behandlung der Malaria veröffentlicht habe. Es sei Sache Deutschlands, die Frage von sich aus zu regeln. Man dürfe England nicht für Deutschlands Zwecke benutzen, da England auch Deutschland nicht für seine Zwecke benutze. Zum Schluss sprach sich Macdonald zuversichtlich über den Ausgang der kommenden Parlamentswahlen in England aus. Die Nachwahlen hätten bewiesen, daß die Labour-Party nicht nur nichts zu befürchten habe, sondern alle Aussichten auf einen großen Erfolg besitze. Jergend eine Bindung mit dem Liberalen stehe außer Frage.

Mißerfolg des kommunistischen Volksbegehrens

Berlin. Nachdem der Termin für die Einzeichnung zum kommunistischen Volksbegehren am Dienstagabend abgelaufen ist, stellt die rote Fahne fest, daß trotz der wachsenden Beteiligung der letzten Tage die Zahl der öffentlichen Einzeichnung nicht die 4.2 Millionen, die zur Einleitung des Volksentscheides erforderlich sind, erreichen wird.

Der Kampf der Mazedonier

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Belgrad nimmt der blutige Kampf im Lager der promazedonischen Revolutionäre zwischen den Anhängern Protogeroff und denjenigen Michailoffs einen beunruhigenden Umfang an. Nach Zeitungsmeldungen soll Zankoff mehrere Briefe von Manicha Michailoff erhalten haben, die ihm mitteilen, er sei wegen seiner Unterstützung Protogeroffs zum Tode verurteilt worden, und die ihn beschuldigen, gegen die Dynastie und zugunsten eines Anschlusses zu Jugoslawien zu arbeiten. Die Freunde Zankoffs bewachten sorgfältig sein Haus, das er seit einigen Tagen nicht mehr verlassen hat.

Dynamitanischlag eines Abgewiesenen

Waldenburg. Am Dienstag Morgen spielte sich in Weisstein eine furchtbare Liebestragödie ab. Am Vormittag 8.30 Uhr wurden die Bewohner in einem Hause der Hauptstraße im Vorort Weisstein von Waldenburg durch eine ungeheure Detonation erschreckt. Der verheiratete Berghauer Massert, der seit längerer Zeit der in dem gleichen Hause wohnenden verheirateten Frau Ende nachgestellt hatte, von ihr aber abgewiesen worden war, hatte aus Rache eine Dynamitpatrone, die er wahrscheinlich um den Leib getragen hat, zur Explosion gebracht. Er wurde vollkommen zerrissen, während Frau Ende, die gerade Wasser holen wollte, schwer verletzt wurde. Ihr wurde ein Bein völlig abgerissen und der Unterhaken des anderen Beines zerschmettert. Frau Ende, die Mutter mehrerer Kinder ist, dürfte kaum mit dem Leben davon kommen.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

39)

Eine breite Steintreppe führte vom hinteren Ende des Vorraums in die Keller hinab. Ein breiter Gang lief quer durch das gesamte Kellergeschoß, zu beiden Seiten des Ganges lagen Zimmer. In dem ersten Raum links von der Treppe standen sechs Männer umher. Das war die Wache, sieben Mann, den Posten dazugerechnet. Die Revolver lagen um die Regenmäntel geschminkt, standen sie umher oder lagen an der Wand auf dem Boden. Eine brennende Laterne stand in der Mitte des Raumes auf der Erde. Die Gesichter, die vom Schein der Laterne gestreift wurden, waren bleich und knochig. Weiter hinten, auch links vom Gang, war ein größerer Raum für die Untersuchung vorbereitet worden. Man hatte einen kleinen Tisch hineingestellt, über den eine Wolldecke gebreitet war. Mehrere kleine Bänke standen da und rechts von dem Tisch ein kleines Nachttischchen mit einem Klappstuhl dahinter. Von der Decke hing eine hellbrennende große Lampe, die den ganzen Keller so erleuchtete, daß man die Feuchtigkeit an den Wänden glänzen sah. Zwei große, hagere Männer standen zu beiden Seiten der Zimmertür.

In einem anderen Raum quer über dem Gang, noch weiter von der Treppe entfernt, kauerte Mulligan, die Ratte, auf einer Bank. Seine drei Wächter sahen ihm gegenüber auf einer Bank, Revolver in den Händen.

Das Licht der großen Lampe drang durch den ganzen Gang und reichte noch drei Stufen die Treppe hinauf. Darüber hinaus und an der Deckenwölbung des Ganges war es stockfinster.

Am entferntesten Ende des Ganges konnte man die Umrisse einer Tür erkennen. Es war eine sehr alte, schwere Eichentür. Ursprünglich war es die Tür eines luftdicht abgeschlossenen Raumes gewesen, in dem besondere Weinsorten aufbewahrt wurden. Diese Weine wurden vom Garten aus durch eine Falltür in den Raum hinabgelassen. Jetzt aber wurde er von der Organisation als Gefängnis benutzt. In den oberen Teil der Tür hatte man ein vieredriges Loch geschnitten, um Luft hineinzulassen, damit die Gefangenen nicht ersticken.

Gypso rief: „Hallo, Jungs. Da wären wir. Was kocht ihr so? Ich nehme's mit jedem halben Duzend Männer auf, die's je gegeben hat. Wer ist der erste?“

Indem er einen Haden unter sich zog, sprang er mit einem plötzlichen Ruck nach vorn auf die Füße. Er stand aufrecht, plötzlich alle um ihn überragend. Sie wichen zurück. Mulliholland, der eben, die Hand über sein rechtes Auge haltend, die Treppe herunterstiege, stolperte vor Angst, als Gypso aufstand. An Gypso's rechter Schulter vorbei fiel er längelang zwei Männern in die Arme, die ihn aufzufangen suchten.

Da bahnnte Gallagher sich einen Weg nach vorn und rief scharf: „Was ist hier los? Auf eure Posten, Leute, schnell! Nun, Gypso? Was ist denn jetzt an dir kaputt?“

Gypso schlug laut klappend die Haden zusammen und grüßte, leicht dabei schwanke. Sein Gesicht, wild vor Trunkenheit, bewegte sich kampfig, aber er blieb stumm. Beim Verlassen des Bordells hatte er sein Halstuch nicht umgebunden. Auf seinem entblößten, braunen Hals standen die Muskeln wie Klippen an einem Berghang. Dann beförderte er seinen Hut mit einem Ruck in die richtige Lage zurück und scharrte mit den Füßen.

Er brach in ein dumpfes, schweres Lachen aus und sagte mit blödem Grinsen: „Wir zwei beiden, Kommandant. Was? Wir haben sie alle in die Flucht. Was meinst du?“

Gallagher hatte die ganze Zeit über Gypso mit regungslos dem Gesicht unverwandt angesehen. Schweigend wandte er sich ab und redete Mulliholland an: „Was ist mit deinem Auge los, Partih?“

Gypso trat einen Schritt vor, und Gallagher vertraulich auf die Schulter klopfend, unterbrach er: „Er kam mir in den Weg. Na, und da hab' ich ihn mit dem Handrücken 'n bißchen entkippt. Das ist alles, bei meiner Seele. Mit 'nem draufgelegten Felsen ist's schon wieder in Ordnung kommen. Mach' dir um den keine Sorge, Kommandant.“

Mit einer ärgerlichen Bewegung wandte sich Gallagher ab und ging in das Untersuchungszimmer zurück. Mulliholland sah Gypso mit wildem Haß in den Augen an. Dieser blickte mit gesenkter Brust anmaßend um sich.

Gallagher rief von der Schwelle des Untersuchungsimmers herüber: „Nolan, geh in das Zimmer da quer über den Gang. Das dritte von rechts. Das da. Warte dort, bis du gebraucht wirst. Verstanden?“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Still und leise...

Cepernits Wolne Zwionski haben sich ganz still und leise aufgelöst. Seine beiden Führer, Cepernit und Feliz, traten anderen Organisationen bei. Während Cepernit den einzig richtigen Weg beschritt und sich der P. P. S. anschloß, ging Feliz zu dem Volksbeglückter Biniszkiwicz über und will hier sein Glück versuchen. Ob es ihm gelingen wird? Aber bereits hat Feliz, genannt der Tüchtige, die Situation erfasst und bewiesen, daß er ein gelehriger Schüler seines großen Meisters wird. Feliz hat sich nämlich auf den Fischfang im Trüben verlegt, was ja im Lager Biniszkiwicz im Großen betrieben wird, womit er in Eichenau am letzten Sonntag begann. Pompös wurde eine öffentliche Versammlung angelegt, in der Feliz mit noch einem anderen Gleichgesinnten Lobreden auf seinen Herrn und Meister halten wollte. Aber dazu kam es nicht. Nur 4 Mann von den Biniszkiwiczianern fanden sich ein, dafür aber umso mehr von der Opposition. Worauf es die beiden Prominenten vorzogen, einen stillen Winkel im Lokal aufzusuchen, den sie erst verließen, als die Luft rein war. Und dann erst wurde losgelegt und eine Zahlstelle gegründet, wenn auch nur von 4 Mann. Man sieht, daß Feliz der Tüchtige wenig Glück in Eichenau hatte, wie überhaupt auch sonst es die Biniszkiwiczianer zu verzeichnen haben. Wäre es eigentlich nicht besser, wenn Van Feliz wieder die Reithaue in Gebrauch nehmen würde? Wir glauben, daß er damit mehr erreicht als mit seiner agitatorischen und organisatorischen Tätigkeit. Wem aber nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. Und deshalb sind wir auf den Augenblick gespannt, da Feliz seinen Abschied aus dem Biniszkiwiczlager halten wird. Viel Vergnügen dazu!

Der Protestrummel

Jeden Tag meldet jetzt die „Polska Zachodnia“ triumphierend, mit welcher Empörung sich das polnische Volk (!) gegen den Deutschen Volksbund, den Schlesischen Sejm und Hindenburg, den Reichspräsidenten, wende. Hier richtet und urteilt die Stimme des Volkes, meint sie, und darum werde der Regierung nichts anderes übrig bleiben, als darauf Rücksicht zu nehmen. Was die „Polska Zachodnia“ versapft, nehmen wir nicht mehr ernst, anderwärts, selbst in polnischen Kreisen, tut man das auch nicht. Aber es verlohnt sich schon zu untersuchen, was eigentlich mit der Stimme des Volkes los ist. Und da können wir wieder feststellen, daß die „Zachodnia“-Redakteure unglaublich viel zusammenwindeln. Spricht die Stimme des Volkes, so müssen's doch Menschen sein. Aber beim besten Willen haben wir sie nirgends entdecken können. In Kattowitz waren an dem Protestrummel kaum zweihundert „Stimmen des Volkes“ anwesend, in den anderen Ortschaften nicht einmal fünfzig und teilweise überhaupt keine. Doch half man sich auf eine sehr einfache Weise. Es wurde eben von dem Ortsgruppenvorsitzenden des Westmarkenvereins, der Aufständischenverbände eine Resolution zusammengeschmiert, in der von 10 und sozial Hunderten Protestlern die Rede war und das Geschreibsel der „Polska Zachodnia“ aufgestellt, die über diese Weise aus dem Häuschen geriet. So sieht die Stimme des Volkes in Oberschlesien aus. So wird geschwindelt.

Fortsetzung der Verhandlungen gegen Schulrat Dudel

Heute vormittags begannen die weiteren Verhandlungen gegen den Schulrat Dudel. Es ist anzunehmen, daß heute in den späten Nachmittagsstunden die Urteilsfällung erfolgt. Jedoch ist nicht unwahrscheinlich eine weitere Vertagung der Verhandlungen, da sich verschiedene Momente eingestellt haben, welche die Verteidigung nicht unberücksichtigt lassen wird.

Ein findiger Kopf auf „Fizinuschacht“

Bekanntlich müssen laut Tarifvertrag Sonntagschächten mit 50 Prozent Aufschlag bezahlt werden. Größere Reparaturen werden nun gewöhnlich an Sonntagen ausgeführt, um Betriebsstörungen zu vermeiden. Selbstverständlich sind aber die 50 Prozent Aufschlag zum Schicksal der Herren Unternehmern ein Dorn im Auge und alles wird daran gesetzt, um sich vor ihrer Zahlung zu drücken. Kein Mittel und Mittelschen bleibt unversucht, wenn es Aussicht auf Erfolg verspricht. So hat auf „Fizinuschacht“ sich ein findiger Kopf etwas ganz Besonderes ausgedacht. Nämlich bestellt er jetzt die Arbeiter zu Sonntagsarbeiten nachts um 12 Uhr, weil nach der zwölften Stunde ein gewöhnlicher Arbeitstag beginnt. Wirklich nett! Nur sind wir neugierig, ob sich diese neue Methode bewähren und ob die Arbeiterschaft mit ihr einverstanden sein wird. Und auch die Gewerkschaften werden doch hoffentlich nicht ganz ohne Neugier sein.

Die Erwerbslosen in der Wojewodschaft

Eine Abnahme der Erwerbslosenziffer innerhalb der Wojewodschaft ist in der Woche vom 2.-10. 10. zu verzeichnen. Am Ende der Woche wurden insgesamt 24 753 Beschäftigungslose geführt, darunter 10 302 Grubenarbeiter, 1038 Eisenhüttenarbeiter, 1008 Metallarbeiter, 539 Bauarbeiter, 646 qualifizierte und 9047 nichtqualifizierte Arbeiter, 195 Landarbeiter und 1570 geistige Arbeiter. Insgesamt 6847 Beschäftigungslose erhielten eine Unterstützung.

Ministerielle Kommission in Myslowitz

Bereits in unserem Sitzungsbericht aus der letzten Stadtverordnetenversammlung haben wir erwähnt, daß in Myslowitz eine ministerielle Kommission weilt, die die neue Viehzentrale einer Befichtigung unterzog. Mit dieser Kommission weilt auch der Wojewode aus Kielce, Herr Korjak und der Sosnowitzer Stadtpräsident Bien, als auch einige Herren von der Kattowitzer Wojewodschaft in Myslowitz. Diese Kommission, die in Myslowitz die Targowica befüchtigte, fuhr auch nach Sosnowice und unterzog auch die dortige Targowica einer Befichtigung. Die Ursache dieses Besuches in Myslowitz und in Sosnowice, war die Anzeige aus Myslowitz gewesen, daß die Targowica in Sosnowice weder den hygienischen noch den sanitären Ansprüchen, die an ein solches Unternehmen gestellt werden müssen, entspricht und daher soll sie von der Regierung ge-

Die Bundesgenossen unter sich!

Die letzte Sejmigung hat eine interessante Debatte zwischen der Sanacja Moralna und der N. P. R. auf den Spalten der „Polska Zachodnia“ und dem „Slonski Glos Poranny“ heraufbeschworen. Diese beiden politischen Richtungen waren noch im März bei den letzten Sejmwahlen, für den Warschauer Sejm und Senat, Bundesgenossen gewesen. Das Wahlbündnis brachte der N. P. R. vier Sejmmandate und ein Senatsmandat ein. Gleich nach den Wahlen loderte sich das Wahlbündnis und die N. P. R. trug eine Bündnismüdigkeit zur Schau, die direkt auffallend war. Zum offenen Kampfe kam es aber nicht, weil beide Teile, anlässlich der Sejmwahlen, zu sehr miteinander intim verkehrt und sich nur zu genau kennen gelernt haben. Sowohl die Geldgeber (die Sanacja) als auch die Geldnehmer (die N. P. R.), haben dasselbe Interesse, über das was sie bei der Wahl zusammen erlebt haben, zu schweigen. Einer hat Angst vor dem anderen, zumal sie beide befechtete Westen tragen und sich unzählige Gesetzesverfehlungen zuschulden kommen ließen. Nicht umsonst hatten wir in der schlesischen Wojewodschaft „galizische Wahlen“ erlebt. Immerhin besteht zwischen den beiden, Bündnismüdigkeit, insbesondere empfindet die N. P. R., zu den Wahlmachenschaften mancher galizischer Sanatoren, eine Art Ekel, da die N. P. R.-Leute gesehen haben, daß diese Herrschaften zu allen möglichen Dingen fähig sind. Der Abstand zwischen N. P. R. und Sanacja Moralna wird immer größer, die Angriffe immer heftiger und wenn es so weiter geht, kommt es zwischen den beiden zu einem rücksichtslosen Kampfe. In der letzten Sejmigung rückten die meisten N. P. R.-Abgeordneten von Biniszkiwicz und Janicki, die im Sejm die Sanacijnteressen verreten, sichtlich ab und kamen den Korfantiisten immer näher entge-

gen. Die politischen Protestresolutionen, Dr. Rakowski und Janicki, gegen die Reden des Reichspräsidenten v. Hindenburg, haben die N. P. R.-Abgeordneten jedesmal zusammen mit Korfanti und der P. P. S. abgelehnt. Das brachte die Sanacja ganz aus der Fassung. Sie hat noch unlängst den Bundesgenossen bei den Sejmwahlen freigehalten, ihm durch seine Wahlkünste fünf Mandate zugeschanzt und jetzt wollen sie nicht einmal gegen die Hindenburg-Reden protestieren. Jede Nummer der „Polska Zachodnia“ bringt seit dieser Sitzung einen Artikel gegen die N. P. R. Das Blatt hält den N. P. R.-Abgeordneten im Schlesischen Sejm vor, daß sie öffentlich von Korfanti moralisch geohrfeigt wurden und dennoch leisteten sie ihm Handlangerdienste. — „Korfanti“, sagt das genannte Blatt, behandelt die N. P. R.-Abgeordneten wie Kreaturen, jeder Schande und Ehre entblößt, speit ihnen ins Gesicht und sie leisten ihm dennoch Bündnisdienste“. Das sind also recht scharfe Ausdrücke zwischen zwei Bundesgenossen und da muß es mit diesem Bündnis mies ausschauen. Die N. P. R. wehrt sich vorläufig noch sachtlich und als den schärfsten Ausdruck gebraucht sie die Bezeichnung, Demagogen. In der Sonntagsnummer brachte die „Polska Zachodnia“ neuerlich einen Angriffsartikel gegen die N. P. R.-Abgeordneten und hält ihnen vor, daß sie sich ihre Referate von Korfanti halten lassen. Selbstverständlich wird die N. P. R. alle diese Beleidigungen kaum einstecken können, sondern wird darauf antworten müssen. Dieser Kampf wird womöglich uns noch manche Enthüllungen über Wahlgeschickungen bringen, wenn nur die beiden „Verbündeten“ auf diesem Wege ausharren wollten. Der Anfang ist gut und auf die Fortsetzung sind wir neugierig.

Wieder die geschäftstüchtigen Sanatoren

In den letzten Jahren macht sich in unserer engeren Heimat ein Verband der ehemaligen Unteroffiziere breit, der den Verband der ehemaligen Aufständischen nachahmen will und sich auch in das politische Leben einmischt. Bei den Sejmwahlen im März für den Warschauer Sejm hat der Unteroffizierverband nach Kräften mitgeholfen, durch eine ausgiebige Wahlhilfe für die Sanacja selbstverständlich und durch Herausgabe von Flugblättern und großen Plakaten. Da die Aufständischen recht gerne in Konzessionen arbeiten und selbst mit tschechischen Juden Schnapspolla machen, so will auch der Unteroffizierverband nicht zurückbleiben, sondern macht auch „kleine“ Geschäfte falls sich dazu eine Gelegenheit bietet. Die „Polonia“ weiß zu melden, daß der Unteroffizierverband eine Konzession für die „Bajazzo-Automaten“ erlangt hat, die er in ganz Polnisch-Schlesien, hauptsächlich in den Gastwirtschaften, aufstellt. Diese Automaten, die im Auslande verboten sind, werden von der Firma Alfred Blatt in Krakau geliefert. Der Vorstand des Unteroffizierverbandes hat die Konzession und die Firma stellt die „Bajazzo-Automaten“ auf und zahlt dann an den Vorstand von einem jeden Automat monatlich 8 Zloty. In Polnisch-Oberschlesien sollen bereits 370 solcher Automaten stehen und das bringt dem Unteroffizierverband monatlich 3000 Zloty ein. Ein schöner „Nebenerdienst“ den man schon einstecken kann. Bei diesem Anlasse kam es noch heraus, daß ein Vorstandsmitglied des erwähnten Verbandes noch extra Provisionen einsteckte, ohne, daß die anderen Kollegen davon eine Ahnung hatten. An den betreffenden soll die Firma Blatt in Krakau

5 Prozent Umsatzprovision zahlen. Das kam jetzt heraus und es geht im Vorstande des Unteroffizierverbandes sehr stürmisch zu. Man regt sich auf und es soll eine Delegation zum Wojewoden gehen und ihm seine Schmerzen vorlegen. Zur Rückzahlung der Provision wird man kaum diesen „tüchtigen“ Unteroffizier bewegen können. Aber neben diesen Geschäften sollen noch andere vorgekommen sein. Man ist angeblich im Vorstande des Unteroffizierverbandes etwas „vergeßlich“ was schließlich kein Wunder wäre, wenn man bedenkt, daß der Vorstand sich auch noch mit politischen Fragen befassen muß. Man hat nämlich vergessen, manche von diesen Einnahmen von den vielen „Bajazzo-Automaten“ einzutragen. Das ist weiter kein Wunder, wenn man bedenkt, daß es 370 Positionen zu 8 Zloty waren.

Das größte Unglück an der ganzen Sache dürfte es sein, daß die Automaten Geschichte einschließlich der Provision und Buchführung in die Öffentlichkeit kamen. Solche Dinge passieren im Sanacijalager gar nicht selten, aber die Außenstehenden erfahren das gar nicht. Hätte die „Polonia“ die Konzessionsgeschäfte der Aufständischen nicht aufgedeckt, die ihr aus den Gastwirtschaftskreisen zugekommen ist, so hätte kein Mensch etwas davon erfahren. Man vertuscht das, selbst wenn es sich um hohe Beträge handelt, weil das im Interesse der Sanacja gelegen ist. Auch diesmal wäre die Bajazzo-Automatengeschichte nicht herausgekommen, wenn sich ein „Geschädigter“ nicht gemeldet hätte. Wo sich aber die Sanatoren mit der Beute christlich teilen, da erfährt niemand etwas.

geschlossen werden. Gewiß läßt die Sosnowitzer Targowica in mancher Hinsicht viel zu wünschen übrig und sie kann sich mit der Myslowitzer Targowica gar nicht messen, aber die Anzeige aus Myslowitz gegen die Sosnowitzer Targowica ist aus Konkurrenzgründen erfolgt. Die Sosnowitzer Targowica liefert die weit größere Hälfte des Schlachtviehes nach Polnisch-Oberschlesien und bedroht die ganze Existenz des großen neuen Unternehmens in Myslowitz. Hier liegt eben der Hund begraben und deshalb kam auch die Anzeige. Mit der Schließung der Sosnow. Targowica wird es nicht so leicht gehen wie man sich das in Myslowitz vorstellt. Der beste Beweis ist schon der, daß der Kieler Wojewode Korjak und der Sosnowitzer Stadtpräsident sich der ministeriellen Kommission angeschlossen haben. Wohl ist die Targowica in Sosnowice ein Privatunternehmen und falls sie den hygienischen und sanitären Anforderungen nicht entspricht, so wird man zu einer Umänderung anhalten können, aber vom Schließen ist noch lange keine Rede. In Myslowitz wird man umlernen müssen und anstatt Anzeigen und Beschwerden wird man sich mit den Sosnowitzern an einen Verhandlungstisch setzen müssen. Die frühere Stadtverwaltung mit dem Bürgermeisterstellvertreter Rudera war dazu kaum fähig gewesen, aber der neue Bürgermeister dürfte vielleicht einem Vernunftsgedanken kaum so verschlossen sein.

Befichtigung durch Kattauer Pressevertreter

Am nächstfolgenden Sonntag trifft in Kattowitz eine Anzahl Kattauer Pressevertreter zwecks Befichtigung industrieller Anlagen ein. In Aussicht genommen ist ferner die Abhaltung von Besprechungen.

Kattowitz und Umgebung

Von der Bettlerfürsorge.

Wie bekannt, geht das städtische Wohlfahrtsamt in Kattowitz seit 1 1/2 Jahren an die Bekämpfung des Bettlerunwesens im Bereich von Groß-Kattowitz heran. Während den tatsächlich bedürftigen sowie arbeitswilligen Personen eine Fürsorge in ausreichendem Maße zuteil wird, werden andererseits auswärtige Elemente, welche trotz wiederholter Verwarnung die Bettelerei berufsmäßig weiter betreiben, zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, sofern diese trotz Ausweisung aus Kattowitz dem Bettlergewerbe in Kattowitz weiter nachgehen. Es erfolgt mitunter zwangsweise Ueberweisung nach den Arbeitshäusern. Das städtische Bettlerfürsorgeamt in Kattowitz gibt einen kurzen Ueberblick über die Bettlerfürsorge in Kattowitz. Zunächst sind

in der Kartothek des Fürsorgeamtes 613 Bettler registriert worden. Beschäftigt werden im Bettler-Arbeitshaus z. Zt. 38 Bettler, während 56 Personen regelmäßig Naturalien erhalten. 38 Bettler machen von der Einrichtung für Haarschneiden und Rasieren Gebrauch. Im Laufe der einundhalb Jahre sind im Bettlerarbeitshaus fertiggestellt worden: 190 Ärmel, 602 Stück Unterwäsche und Weißwäsche verschiedener Art, 220 Paar Strümpfe, 43 Paar Schuhe, 33 Mützen, 200 Paar Pantoffeln. Gepackten wurden 8115 Bündel Holz sowie 102 Meter Holz zum Heizen von Kesseln. Schließlich wurden 8800 Rutenbesen hergestellt. — Das städtische Wohlfahrtsamt bittet die Bürgerschaft, diese Hilfsaktion durch Zuwendungen zu unterstützen, damit durch Anschaffung von Rohmaterial die produktive Bettlerfürsorge weiter vor sich gehen kann. Almosen sollen an Bettler grundsätzlich nicht verabfolgt werden, dagegen ist die Gewähr dafür vorhanden, daß Spenden aller Art durch das Bettlerfürsorgeamt in zweckmäßiger Weise Verwendung finden.

Personalveränderungen bei der Wojewodschaftspolizei. Polizeioberkommissar Stajek ist zum Kommandanten der Wojewodschaftspolizei für den Stadt- und Landkreis Kattowitz ernannt worden. Der derzeitige Vertreter des Polizei-Kommandanten für den Stadt- und Landkreis, Kommissar Duba, wurde zur Hauptkommandantur versetzt, während an dessen Stelle Kommissar Urbanczyk tritt.

Ausfallende Magistratsitzung. Die für den gestrigen Dienstag angesetzte Magistratsitzung in Kattowitz ist ausgefallen, da keine wesentlichen Vorlagen zur Beschlußfassung eingelaufen sind und überdies Stadtpräsident Dr. Kocur in seiner Eigenschaft als Mitglied der Markthalen-Befichtigungskommission verreist ist.

Ein Güterwaggon entgleist ist vorgestern auf dem Schoppinicher Bahnhofe infolge falscher Weichenstellung. Glücklicherweise ging nur der Waggon in Trümmer. Personen kamen dabei nicht zu Schaden.

Einbrüche und Diebstähle. Durch Einschlagen eines Schaufensters im Geschäft des Kaufmanns Witalinski in Gieschewald wurde diesem ein unempfindlicher Verlust bereitet, da die Spitzbuben fast alle ausgestellten Waren stahlen. — Wohnungsmarder statteten einem Hugo Rohsch einen Besuch ab und stahlen aus dessen Wohnung verschiedene Gegenstände im Werte von 1500 Zloty. — Telephon-drahtmarder waren auf der Straße Kachlowitz-Idawische an der Arbeit und eigneten sich dort 1000 Meter Leitungsdraht an. — Erwischt ist bisher noch keiner von den Tätern.

Ungetreuer Angestellter. Drei Monate Gefängnis erhielt der Privatbeamte Anton S. aus Dombrowa Gorn, welcher bei einer Rattowitzer Firma angestellt gewesen ist und im September v. J. einen Geldbetrag von 216 Floty veruntreute. In den Büchern wurde von S. eine Ausbuchung vorgenommen, die Verfehlung aber trotzdem bei einer Buchrevision aufgedeckt, worauf Anzeige erfolgte.

Königshütte und Umgebung

Oktober.

Von Max Dautheiden.

Zaubernde Nebel gehen ums Haus,
Der Herbsttag kleidet die Bäume aus.
Werde nicht bang, Geliebte mein,
Die Liebe schläft nicht mit den Bäumen ein.
Verlöschen im Garten die Blumen wie Funken,
Sind die Gärten wie Spuk verfunken,
Werden die Tage dunkel und scheuer,
Dir wächst in meiner Kammer unerfägliches Feuer.
In langen Nächten küßt es sich gut,
Verliebte haben den Sommer im Blut.

Knappschäftsältestenwahl. Am Sonnabend, den 20. Oktober, in der Zeit von 15—17 Uhr, findet im kleinen Saale über der Hüttenkantine die Wahl des Knappschäftsältesten für den Sprengel 4 der Königshütte statt. Die Wahl gilt für 6 Jahre.

Zur Zahlung der Grundsteuer. Wie bereits nach den entsprechenden Gesetzen und Verordnungen festgelegt ist, muß die zweite Rate der Grundsteuer für das Jahr 1928 in der Zeit vom 15. Oktober bis zum 15. November in der städtischen Steuerkasse, Zimmer 8, bezahlt werden. Zahlungsaufforderungen werden nicht zugesandt. Nach Ablauf des Zahlungstermines werden Verzugszinsen der Summen hinzugerechnet, außerdem sind die Exekutionskosten zu bezahlen.

Nachmalige Auslegung. Der Plan der Tieferlegung der ulica Urbanowicza hat bereits vier Wochen zur Einsichtnahme öffentlich ausgelegen. Nachdem während dieser Zeit Einsprüche nicht eingekommen sind, wird nach Paragraph 8 des Nachtragsgesetzes vom 2. Juli 1875 der Höhenplan festgesetzt. Endgültig wird zur nachmaligen Einsichtnahme der Höhenplan für Interessenten auf die Dauer von einer Woche und zwar bis zum 21. Oktober im Vermessungsamt, Zimmer 32 des städtischen Bauamtes, an der ulica Siawoma 1 ausgelegt.

Die Entwicklung der Stadt Königshütte. Die Einwohnerzahl der in den Stadtverband Königshütte aufgenommenen Gemeinden betrug nach der Zählung der Personenstandsaufnahmen im Jahre 1868: 14 151 Einwohner. Am 1. Dezember 1871 wurden bei der allgemeinen Volkszählung festgestellt: 19 536 Seelen, 4075 Haushaltungen, 693 Wohnhäuser, 4 Anstalten zum gemeinsamen Aufenthalt. Am 1. Dezember 1875 wurden gezählt: 26 032 Einwohner, 5516 Haushaltungen, 835 bewohnte Häuser, 10 unbewohnte Häuser (glückliche Einwohner, die damals keine Wohnungsnot kannten), 1 sonstiger Aufenthaltsraum, 8 Anstalten. Die Volkszählung im Jahre 1880 ergab: 27 522 Einwohner, 5808 Haushaltungen, 868 Wohngebäude, 26 andere Wohnstätten, 11 Anstalten. Im Jahre 1885 waren vorhanden: 32 072 Einwohner, 6697 Haushaltungen, 922 Wohngebäude, 18 andere Wohnstätten, 7 Anstalten. Bei der Volkszählung im Jahre 1900 hatte Königshütte: 57 919, im Jahre 1905: 66 042, heute zählt die Stadt über 87 000 Einwohner.

Abholung von Ueberschüssen. Wie das städtische Pfandleihamt bekannt macht, können die bei der Versteigerung am 6. und 8. Oktober erzielten Ueberschüsse von den Pändern von Nummer 56 826—58 255 gegen Vorlegung der Quittung in der Kasse des städtischen Pfandleihamtes an der ulica Bytomska 19 während den Dienststunden abgeholt werden.

Wer ist der ehrliche Fink? Auf dem Wochenmarkt verlor der Arbeitslose August Stephanik von der ul. Mickiewicza 60 eine leberne Brieftasche mit Verkehrskarte, Entlassungsschein, Arbeitslosenkontrollkarte sowie 10 Floty Bargeld und anderen Ausweisen. Der ehrliche Fink wird gebeten, ihm das Verlorene zukommen zu lassen.

Aus dem Fundbüro. In der Polizeidirektion Königshütte wurde eine Geldtasche mit Inhalt als gefunden abgegeben. Dieselbe kann vom Eigentümer in der Polizeidirektion, Zimmer 14 während den Dienststunden in Empfang genommen werden. — Eine zugelaufene Henne kann bei Paul Hermann auf der ul. Siawoma 10 abgeholt werden. — Am Freitag, den 19. Oktober, wird im Hofe der Polizeidirektion an der ulica Gynnazjalna 25 ein Schäferhund versteigert.

Stenographenverein Stolze-Schren. Die letzte Monatsversammlung fand am Sonnabend, den 13. d. Mts., im Beisitz des Herrn Grafen von Reden statt. Zunächst wurde das Ergebnis des Fernwettstreitens bekannt gegeben. In den Abteilungen von 80—200 Silben errang der Verein 9 erste, 5 zweite und 5 dritte Preise. Die Höchstleistung erzielte Hr. Hildegard Krause in 200 Silben. Den Preisträgern wurden die vom Verbandspräsidenten Ehrenurkunden überreicht. Hr. Smoll und Hr. Korkus erhielten Preise für die besten Monatsarbeiten aus der letzten Zeit. Desgleichen wurden von den am Schlusse des letzten Anfängerkurses abgegebenen 12 Abschlußarbeiten 4 durch Ehrenurkunden ausgezeichnet und eine lobend erwähnt. Nachdem der Vorsitzende als auch der Bundesvorsitzende den Preisträgern gratuliert und auf die Wichtigkeit regelmäßiger Übungen hingewiesen hatten, wurde das diesjährige Stichtagsfest besprochen. Es soll am 13. November im großen Saale des Hotels Graf Arden stattfinden und als Werbeabend ausgestaltet werden.

Großer Brand. Auf noch nicht festgestellte Weise entstand am gestrigen Dienstag gegen 11 Uhr auf dem Boden des Hausgrundstückes an der ulica Jagiellonska 1a ein großes Feuer, das in den leicht brennbaren Kartons, Stroh usw. reichliche Nahrung fand. Die schnell erschienene Berufsfeuerwehr ging den Flammen mit mehreren Schlauchgängen energisch zu Leibe, wobei die Mannschaften durch die dicken Rauchschwaden schwer zu leiden hatten. Ein größeres Polizeiaufgebot erschien zur Stelle und sorgte für die notwendige Absperrung und für die Ordnung. Nach einstündiger, anstrengender Tätigkeit konnte das Feuer gelöscht und jede weitere Gefahr beseitigt werden. Wie das Feuer entstanden ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Ober sollten wieder wie im vorigen Jahre „Unberufene“ bei ihrer „Arbeit“ sein? Darum achtet auf die Fremden, die das Haus betreten.

Pferdemarkt. Nach einer Bekanntmachung des städtischen Polizeiamtes findet am Donnerstag, den 18. Oktober, auf dem freien Plage an der ulica Ratowida und dem jüdischen Friedhofe ein Pferdemarkt statt.

Ein Wüstling. Wegen Mißbrauch eines 7jährigen Mädchens wurde ein gewisser Edward W. festgenommen.

Aus Baumwolle wird Gold

Lodz, ein Dokument von unserer Zeiten Schande

In der Abendausgabe des Berliner „Vorwärts“, „Der Abend“, lesen wir nachstehenden Artikel, der eine interessante, im großen ganzen auch zutreffende Schilderung von Lodz und dem Leben der Arbeiterklassen gibt. D. Red.

Die Stadt Lodz, es ist nicht zu leugnen, liegt in Europa, genauer gesagt in Polen, an der Eisenbahnlinie, die von Paris über Berlin—Posen—Ottawa nach Warschau führt; sogar der eilige Luxuszug, der die ihn sich leisten können, dreimal in der Woche vom Strand der Seine an die Weichsel und zurück fährt, macht in Lodz einige Minuten Station, damit die Herren Posenau, Biedermann, Gener, Scheibler, Krusche, Ender, Stiller, Bielschowski, Kohn und noch einige andere, wenn sie aus Paris kommen, bequem aussteigen können und, nachdem sie sich in den Bureaus ihrer Fabriken frisches Geld geholt haben, ebenso bequem wieder absteigen können, um es in Paris mit vollen Händen auszugeben.

Dieser Luxuszug ist aber auch so ziemlich das einzige, was von dieser Stadt europäisch ist, obwohl sie ebenso wenig je eine polnische Stadt (ihrem Wesen nach) werden wird, wie sie niemals eine russische war. Sie ist auch trotz der unübersehbaren Scharen von Kasanträgern, die ihrem Straßenbild das Gepräge geben, keine jüdische Stadt.

Das Aussehen einer Goldgräberiedlung.

Sie wirkt viel mehr wie eine Goldgräberiedlung, die man, weil in der Nähe eine Goldader entdeckt und auszuheuten war, in aller Eile mit der offenkundigen Absicht, den Ort nach vollendeter Abteufung sofort wieder sich selbst zu überlassen, flüchtig angelegt hat. Bis sich dann eines Tages die Goldader als unerschöpflich erwies; da blieb man eben für die Dauer in dem nur auf kurze Frist gedachten Ort. Aber die Russen blieben, die vorläufigen, denn niemand hatte ja Zeit und Lust, sich um sie zu kümmern. Und so haftet der Siedlung seit Jahrzehnten das Unvollständige an. Sie wird niemals vollständig werden, denn dann wäre sie nicht mehr Lodz.

Das Gold, hier heißt es Wolle und Baumwolle, Barzant und Flanell, Leinen und Halbtuche, Velours und Velvettes, Hosenzeuge, Anzug- und Kleiderstoffe. Wir sind im Zentrum der polnischen Textilindustrie.

Als ich zum erstenmal in Lodz war, reichte der Arm des letzten Jaren Nikolaus von St. Petersburg westwärts noch bis Sosnowice und Kalisch, bis Alagandrowa unweit Thorn und Wirballen. Damals wußte man von Lodz in Deutschland ungefähr soviel, wie einem der schulumfächtige Geographieunterricht davon vermittelte. Das war herzlich wenig und gipfelte in dem Schlagwort „das kontinentale Manchester“.

Unter militärischem Kommando.

Ich war wieder da, als der preussische Generaloberst von Beseler in Warschau als Generalgouverneur residierte; zu dieser Zeit wurde das Hinterland durch die Herren Kriegsberichterzatter ganz genau über Lodz informiert. Vielleicht erinnert man sich noch „Dredneht, nicht einmal Kanalisation ist vorhanden.“ „Hauptverkehrsader Petrikauer Straße durchschneidet den ganzen Ort, Nebenstraßen verlaufen alle rechtwinklig zu ihr.“ „unerhört stumpfsinnig.“ „werden schon Rasselbande königlich preussische Ordnung beibringen.“ — auf diesen Ton ungefähr waren damals die Auslassungen in der deutschen bürgerlichen Presse abgestimmt.

Als ich dann später einmal wieder dort war, waren schon einige Jahre seit jenem denkwürdigen Tage vergangen, an dem die roten Truppen vor den Toren Warschaws gestanden hatten, und „Dziadek“ Pilsudski hielt in Belvedere Hof. Es hatte sich nichts geändert, ausgenommen die Uniformen. Auf die Lammfellmütze der zaristischen Sol-

dateska war die preussische Pickelhaube gefolgt und die wurde von der polnischen Konföderatta abgelöst. Das war alles, im Grunde war Lodz geblieben, was es von jeher war: die Stadt der krassensten sozialen Gegensätze.

Zwingburgen des Kapitals — Elendsnester der Armut.

Nirgendwo sonst auf der Welt wohnen der prohenhafte, aufdringlich sich blühende Reichtum der Ausbeuter und die Armut der Ausgebeuteten so nah beisammen. Man könnte annehmen, die Textilbarone hätten ihre wie Zwingburgen anmutenden riesigen Häuser mit Absicht direkt neben die Quartiere der Ausgebeuteten hineingebaut, um zu zeigen, wie stark sie sich fühlen. In der Tat ist es in all den Jahren der sozialen Kämpfe hier auch nicht ein einzigesmal zu Ausschreitungen, kaum je auch nur zu Zusammenrottungen vor den provozierenden Zwingburgen gekommen.

In den Palästen der Kapitalisten wird eine kaum vorstellbare Raumerweichung getrieben. In einem Falle konnte ich mich durch den Augenschein davon überzeugen, daß die Tochter des Hauses, ein vierzehnjähriges verwöhntes Mädchen, allein drei große Zimmer, schon mehr Säle zu nennen, bewohnte. Um die Ecke im Armenviertel hauste eine Familie von neun Köpfen in einer verfallenen Bude in einem einzigen Zimmerchen!

Die Schuld an diesen menschenunwürdigen Unterkunftsstätten, die Brutstätten für die mannigfaltigsten Seuchen und Epidemien abgeben, tragen die miserablen Lohnverhältnisse.

Ein qualifizierter Lodzer Textilarbeiter kann nämlich im Durchschnitt pro Woche kaum mehr als zwanzig Floty erwerben; das sind ungefähr zehn Mark Wochenverdienst und dies bei angestrengtester Tätigkeit.

Es wird niemanden wunder nehmen, daß infolge der ständigen Unterernährung die geschwächten Körper der Arbeiter allen Krankheitserregern gegenüber widerstandslos sein müssen und ihnen erliegen. Alle tragen in sich den Keim zu der schrecklichsten Feindin der Menschheit, der Tuberkulose.

Alle Arbeiter in Lodz sind krank!

Man muß es in die Welt hinaus und denen, die die grauliche Wahrheit nicht hören wollen, in die Ohren brüllen: Alle Arbeiter in Lodz sind krank, ohne Ausnahme! Dem entspricht die Höhe der Sterblichkeit bei Männern und Frauen, dem entspricht auch die Höhe der Kindersterblichkeit, besonders bei den Allerleinsten.

Lodz ist das unerschöpfliche Reservoir, aus dem sich ganz Polen, halb Europa und die südamerikanischen Bordelle mit käuflicher Liebe versorgen. Was sollen die gepeinigten Mädchen auch sonst machen, wenn sie nicht elend verhungern wollen?

Auf dem gleichen Gebiet liegen auch die Gründe dafür, daß man in den Polizeiberichten der meisten europäischen und überseeischen Staaten so sehr häufig die Namen aus Lodz stammender Verbrecher finden kann. Die Jungen wollen eben nicht alle ebenso dahinvegetieren wie ihre Väter und, da es ihnen auf redliche Weise nur in Ausnahmefällen gelingt, sich durchzuschlagen, so versuchen sie es eben auf unredliche.

Der Staat und seine Vertreter hätten wohl Mittel und Wege, um den Fabrikanten die steifen Rücken etwas geschmeidiger zu machen und für eine Besserung der sozialen Verhältnisse zu sorgen. Aber man traut sich in Warschau nicht, den großen Herren vom „Industriellenverband“ ein wenig auf die Finger zu klopfen. Lieber läßt man eine halbe Million Proletarier hungern, als daß man den „großen“ Herren einige Unlieblichkeiten jagt.

Und so wird Lodz wohl bleiben, was es schon immer war: ein „Dokument von unserer Zeiten Schande!“

Chelische Freuden. Zwischen den Cheluten Sterzow kam es zu Streitigkeiten, wobei der ergrimmte Chelmann ein Messer zog und damit auf seine bessere Chelchäfte losging. Er brachte ihr eine nicht unbedenkliche Verletzung bei, so daß sie ins städtische Krankenhaus überführt werden mußte. Der zärtliche Chelgatte ist vorläufig in einer Staatspension untergebracht.

Siemianowik

Viederabend der Arbeiterjäger.

Der Arbeitergesangsverein „Freiheit“, unterstützt durch einige Arbeiterjäger aus Königshütte, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, einen Viederabend in Form einer „Franz Schubert-Gedächtnisfeier“ zu veranstalten. Der Abend war ein wohlgeplanter und der Verein wird diesmal wohl auf seine Kosten gekommen sein; war doch der Saal bis zum letzten Platz ausverkauft.

Die Zusammenstellung des Programms, und das sei hiermit festgestellt, war völlig einwandfrei, die einzelnen Teile gut auseinandergehalten und schön übersichtlich. Einen Teil Kampflieder, dann Schubertlieder, denen sich Schubert-Soli-Vieder anschloßen, und der letzte Teil brachte einfache und klassische Volkslieder. Außerdem berührte es angenehm, daß das übliche Tanzfränzchen hinterher diesmal wegließ. Es dümmert also auch schon in den ländlichen Hören. Man wird sich auch dort bewußt, erzieherisch auf die Volksseele einzuwirken und Kunst und Lament auseinanderzuhalten. Dieser Abend konnte sich mit vollem Recht „Franz Schubert-Gedächtnisfeier“ nennen, veranstaltet von der werktätigen und klassenbewußten Sängerschaft, welche die großen, von der Natur begnadeten Künstler feiert. Die künstlerische Leitung ruhte in den Händen des bewährten Viedermeyers und Dirigenten Lothar Schwierholz.

Die Leistungen der Sänger und die Eindrücke auf das Publikum bei den Kampfliedern sind wohl schon hier oft hervorgehoben worden. Wen packt nicht Otto des Nobels „Morgenrot“, wer wird nicht erfaßt von der sehnsuchtsvollen Melodie in Uthmanns „Du ferne Land“ und wer ist als Zuhörer bei Uthmanns „Welkenriede“, der es nicht mit empfindet: Die Völker wollen Frieden, Frieden jedes Menschenherz?

Ueber Franz Schuberts Leben und Werk hörten wir sodann einen kurzen Vortrag und gleich darauf Chöre aus seinem Schaffen, wie die „Hymne“ und den „Hirtendör“ aus „Rosamunde“. Hierbei kamen die Stimmen in technischer sowie auch künstlerischer Hinsicht schön zur Geltung. Vollständig lebendig wird die Geschichte vom Lindenbaum und dieser selbst in „Am Brunnen vor dem Tore“. Besonders im letzten Vers hörte man nicht mehr den Gesang, sondern den Baum selbst aus der Ferne rauschen und raunen: Du fändest Ruhe dort.

Die Verwendung von gefanglichen Solistinnen aus dem Verein selbst war neu und deshalb soll hier auch ein gerechtes Urteil nicht von der hohen Kunstmarie, sondern den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragend, folgen. Die Lieder waren wohl durchweg etwas schwach und vielfach mit gebührender Stimme vorgetragen, jedoch schon längst, dank vieler Übung, über das erste Subitum (bei dem auch der Zuhörer aus dem Stedenbleiben bangt) hinaus. Berücksichtigt man nun noch, daß der Solist eine andere Atemtechnik (jede Pause, die an falscher Stelle kommt, wirkt störend), außerdem eine sehr deutliche Aussprache haben muß und beim „ersten“ Auftreten eine gute Portion Lampenfieber bekommt, so kann man schon sagen, als Laien haben sie alle gut gelungen.

Der letzte Teil bestand auch aus acht Volksliedern und hierbei sei gesagt: Herr Schwierholz versteht es, mit seinem Chor Volkslieder vorzutragen. Glanzleistung war besonders die Mendelssohnische „Tragödie“. Ueberhaupt, alle Lieder erzählten durch den Vortrag. So hörte man im „Landsknechtslied“ die rauhen Stimmen und die schweren Schritte dieser halbwüchsigen Gefellen.

Nur eins hat mir nicht gefallen: Die Uebersetzung des „schweren“ Blumenkorbes an den Dirigenten. Diese Uebersetzung aus gut bürgerlichen Vereinen und Veranstaltungen sollte bei uns keinen Platz haben und als Komödie in die Kumpellammer kommen.

Im übrigen für die Sänger und den Dirigenten: nur immer weiter auf dem angefangenen Wege.

Rebus.

Mysslowik

Die Auffassung der Volkstüche.

Ähnlich, wie in allen großen Industriegegenden, hatte auch die Stadt Mysslowik eine Suppentüche gehabt, die aber nicht mehr besteht. Sie ging schlecht, d. h. man mußte an manchen Tagen die gedochte Suppe an Schweinegüchter abgeben, weil man sie nicht verkaufen konnte. War die Suppe etwas besser gewesen, so haben sich die Armen und Hungerigen eingefunden und der ganze Vorrat wurde aufgegessen. Man will aber in den Suppentüchen den Armen keine Lederbüßen geben. Es sollen die Speisen möglichst nicht viel kosten und die Suppentüchen müssen sich rentieren. Andererseits aber kann man von den Armen für das Essen nicht viel verlangen, weil sie das nicht bezahlen können. 20 Groschen für eine Schüssel Suppe ist wohl das äußerste was man nehmen kann. Schon 25 Groschen ist zu viel, da die Armen sozial Geld nicht mehr aufreiben können. Man hat daher das allerbilligste und selbstverständliche auch das allerbestmögliche für die Suppentüche angeschafft. Besonders war man bei der Anschaffung des Fettes sparsam gewesen, weil Fett teuer ist. Speisen ohne Fett schmecken nicht und ist es zu wenig Fett, so sind sie auch nicht schmackhaft. Die

Börsennotiz vom 17. 10. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

| | |
|--------------------------|----------------------|
| Warschau . . . 1 Dollar | amtlich = 8,91 zł |
| | frei = 8,92 zł |
| Berlin . . . 100 zł | = 47,003 Rmk. |
| Kattowitz . . . 100 Rmk. | = 212 75 zł |
| | 1 Dollar = 8,91 zł |
| | 100 zł = 47,003 Rmk. |

allgemeine Ansicht, hauptsächlich bei allen Bescheidenden, ist die vorherrschend, daß der Arme alles essen muß, selbst das, was nicht schmeckt und nebenbei noch dankbar zu sein hat, daß er überhaupt etwas kriegt. Bei der Gründung der Volkstische geht man gerade von dieser Voraussetzung aus und das ist gerade das Verfehlte. Man verlangt von einer Volkstische keine Lederbissen, keine Enten- oder gar Taubenbraten, aber einen nahrhaften Teller Suppe. Bei der Gründung einer Volkstische soll man an die Gefängnistische nicht denken. Logisch ist es also, daß zu einer Volkstische die Gemeinde oder die Volkswirtschaft zuzahlen müssen. Anders ist eine Volkstische gar nicht denkbar. Da man aber von diesem Grundsatz in Myslowitz abgewichen ist, so hat man eingesehen, daß es nicht weiter gehen wird und war schließlich genötigt, wegen Abgahmangel, die Suppentische zu schließen. Und doch könnte Myslowitz eine Volkstische sehr gut gebrauchen.

Schwienochlowitz u. Umgebung

Die Liebe... Infolge unglücklicher Liebe beschloß die 25 Jahre alte Mathilde Pitorz aus Hohenlunde aus dem Leben zu scheiden. Um ihr Vorhaben auszuführen, begab sie sich auf den Boden ihres elterlichen Hauses und trank dort ein Viertel Liter Essigessenz aus. Als sich fürchterliche Schmerzen einstellten, sprang sie durch eine Bodenlücke in den Hof hinab, wo sie mit geschossenem Genick aufgefunden wurde. Sie gab noch schwache Lebenszeichen von sich, starb aber auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

Kochlowitz. (Wasserversorgung.) Eine der Hauptfragen der Gemeinde Kochlowitz ist seit Jahren die Verbesserung der Wasserversorgung. Nach Erhebungen von Fachleuten neigte man zu der Annahme, daß die Hauptschuld für das Fehlen der Wasserzufuhr für die Bevölkerung der höhergelegenen Straßen, auf das schadhafte Röhrennetz zurückzuführen sei. Die Gemeinde ließ daher in den Hauptstraßen die schlechten Zuleitungsrohre durch neue ersetzen. Die Arbeiten, die der Gemeinde sehr bedeutende Unkosten verursacht haben, können als beendet betrachtet werden. Trotzdem erhalten die Straßen: ulica Radziszowska vom Gemeindefaule an, ulica Katowicka, Szkolna, Lesna, Kamienna und Krzykowa nach wie vor kein Wasser. Die Bevölkerung bleibt nun weiter gezwungen, von den tiefer gelegenen Straßen das notwendige Wasser zu beschaffen. Welche Schwierigkeit eine derartige Wasserversorgung bereitet, kann nur derjenige beurteilen, der sich selber in dieser Lage befindet. Die Gemeinde ist zwar seit Jahren bemüht, diesem Uebel abzuhelfen, aber leider kann ihr dieses nicht gelingen.

Scharley. (Mauerei.) In der Restauration Scharley wurde ein gewisser Weislo von drei Männern mit Stühlen und Messern derart bearbeitet, daß er am Boden bettungslos liegen blieb. Der Schwerverletzte mußte ins Lazarett geschafft werden, wo er nach ein paar Stunden verstarb. Die Täter, Bielak, Przyjorski und Sosniak aus Scharley, wollten sofort nach der Tat nach Deutschland flüchten, wurden jedoch an der Grenze gefaßt und dem Gerichtsgefängnis Tarnowitz zugeführt.

Tarnowitz und Umgebung

Wildes Urteil. Der Techniker Kirschnik aus Tarnowitz, der falsche 50-Pfennigstücke im Auslande hergestellt und in der Hauptsache in Beuthen, Berlin und Breslau vertrieben hatte, bis er in Breslau bei der Ausgabe der Geldstücke auffiel und verhaftet wurde, wurde vom hiesigen Großen Schöffengericht zu drei Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft von vier Monaten und einer Woche verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Zuchthaus beantragt.

Plek und Umgebung

Kindesmord. Die ledige A. aus Kostuchna brachte ein Kind zur Welt, welches sie, als ihre Eltern nicht anwesend waren, in den glühenden Ofen warf. Der Vorfall wurde sofort bekannt und die noch jugendliche Täterin festgenommen. Sie bestreitet die Tat auch nicht, befindet sich aber in einem solchen Zustande, daß sie auf ärztliche Anordnung der elterlichen Obhut zugeführt wurde.

Das kommt davon... In stark angetrunkenem Zustande begab sich Ludwig Kamala aus Plek, auf dem Heimweg, vor sich sein Fahrrad schiebend. Unterwegs gestolperte er zu ihm zwei Männer, die mit ihm ein Gespräch anknüpften. Einer von ihnen verfehlte ihm plötzlich einen Schlag auf den Kopf, während der andere das Fahrrad an sich riß, worauf dann beide das Weite suchten. Nähere Angaben konnte Kamala nicht machen, da er wie gesagt, in einem sehr benebelten Zustande war.

Das Dach abgebrannt. Infolge Fackelauswurfs aus dem Schornstein brach auf dem Boden des Wohnhauses der Witwe Proskowa in Piossek, Feuer aus, welches das Dach abbrannte und die auf dem Boden lagernden Stroh- und Heuvorräte vernichtete. Der Sachschaden beträgt 5000 Zł. Zeitgenommen wegen Blutschande, begangen an seiner Tochter, wurde der 50 Jahre alte Adolf W. aus Mokrau.

Mitläufer. (Flüchtige Luft und Kohlenstöße.) In dem in der Nachbarschaft gelegenen Verhütungsbau "Barbara" traf eine Kommission ein, die sich aus Vertretern des Oberbergamtes und Repräsentanten der einzelnen Grubenbetriebe zusammensetzte. Gleich nach der Ankunft begaben sich alle Herren in den Schacht, um die neuesten Versuche, Kohle mit flüchtiger Luft zu schichten, zu verfolgen. Die bisherigen Ergebnisse waren den Erwartungen entsprechend. Nähere Einzelheiten werden in einem ausführlichen Bericht zu behandeln sein.

Rybnik und Umgebung

Der Autotod. In Myslowitz überfuhr ein Personenauto den 4-jährigen Josef Kowalczyk, der an den erlittenen Verletzungen bald danach starb. Der Chauffeur zog es vor zu verduften, doch dürfte er bald ermittelt sein.

Arbeiterport und Sozialistengesetz

Am 21. Oktober jährt sich zum fünfzigsten Male der Tag des Inkrafttretens des Sozialistengesetzes, das die Periode einer sich über dreißig und mehr Jahre erstreckenden Drangsalierung der Arbeiterbewegung einleitete. Nicht allein die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften wurden verfolgt; mit gleicher Schärfe wüteten Polizei und Staatsanwalt später auch gegen die Arbeiterport- und Kulturorganisationen.

In den vom Bürgertum beeinflussten Organisationen geselliger Art wurde der sozialdemokratische Arbeiter verächtlich gemacht und die sozialistische Bewegung, getrieben nach Bismarcks Wunsch, bekämpft. Allen voran auf diesem Gebiet war die Deutsche Turnerschaft, die ihre freiheitliche Tradition der 48er Jahre längst begraben hatte und unter der Leitung des berühmten Dr. Götz zu einer fürstentumlichen, liebedienenden Vereinigung geworden war.

Bei Festreden und in Turnvereinsversammlungen wurde weidlich auf die bösen „Sozis“ geschimpft. In vielen Orten wurden Beschlüsse gefaßt, Sozialdemokraten aus den deutschen Turnvereinen auszuschließen. Auch offiziell wurde das Sozialistengesetz vom Vorstand der Deutschen Turnerschaft begrüßt und die Ausschließung von Sozialdemokraten aus den Reihen der Deutschen Turnerschaft befürwortet. Der damalige Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft schrieb in der „Deutschen Turnerzeitung“ (Nr. 45, 1878):

„Es wird jetzt, nachdem durch das Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, deren Anhänger genötigt sind, sich einen unschuldigen Boden zu

suchen, in verschiedenen Orten an Versuchen nicht fehlen, die Turnvereine hierzu mißbrauchen zu wollen. Wo dies bereits der Fall ist oder die Gefahr droht, möge sich kein Verein abhalten lassen, die entsprechenden Maßregeln zu treffen. Ein Ausschluss solcher verderblichen Elemente wird übrigens häufig das Richtige treffen.“

Die „verderblichen Elemente“, das waren die von Ort zu Ort gehetzten, versemten und geächteten Arbeiter, die für die Ideen der Sozialdemokratie eintraten; sie wollten die kaiserliche Deutsche Turnerschaft nicht in ihren Reihen dulden.

Diese Versemung sozialdemokratischer Turner legte den Grundstein zur Gründung einer freiheitlichen Turnorganisation. Freilich, während der Zeit des Schandgesetzes kam es noch nicht dazu; die Arbeiterchaft hatte damals im Augenblick wichtigere Dinge zu tun, war auch noch zu wenig von einheitlichem Geist befeuert. Der sozialdemokratische Turner beklagte notgedrungen seine Anfechtung für sich, turnte in der Deutschen Turnerschaft und — wartete seine Zeit ab.

Als dann 1890 mit dem Fall des Sozialistengesetzes die schwersten Hemmnisse für eine Arbeiterturn- und Sportbewegung hinweggeräumt wurden, regten sich auch bald die freiheitlichen Turner und schon drei Jahre später kam es zur Gründung des Arbeiterturn- und des Arbeiterfahrradbundes. Das Sozialistengesetz hatte mit vorher nicht gekannter Deutlichkeit das reaktionäre Gesicht der Deutschen Turnerschaft enthüllt und ungewollt den Wänden der Arbeiterportbewegung die Wege geebnet. Heute, nach 50 Jahren, stehen an der Stelle der kleinen Anfangsgründungen riesige, stolze Arbeiterportorganisationen.

Bielitz und Umgebung

Im Streite erschlagen. Am Sonntag fand in Bujakow, Bezirk Biela, beim Gastwirt Josef Del eine Tanzunterhaltung statt. Dabei gerieten mehrere Personen in einen Streit und setzten die entstandene Schlägerei auf der Straße fort. Jaunt hatten haben bei dieser Schlägerei eine große Rolle gespielt. Die stärkere Partei hat ihre Gegner auf die umliegenden Felder ge-

D. S. M. P. Groß-Kattowitz

Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“

Parteigenossen!

Parteigenossinnen!

Am Sonntag, den 21. Oktober d. J., abends 6 Uhr im Bundeshaus ul. Mickiewicza (August Schneiderstraße) Nr. 8 findet eine außerordentliche Mitgliederversammlung in Form einer

Gedenkfeier

anlässlich der 50-jähr. Wiedergeburt des Sozialistengesetzes

statt. Referent: Genosse Sejmabgeordneter Kowoll.

An der Feier wirken die Arbeiterkämpfer mit. Sorgt für guten Besuch der Feier. Gäste sind willkommen.

Die Parteileitung.

trieben, denn am Montag Morgen fand man auf einem Felde den 25-jährigen Rudolf Reszko aus Kozzy Nr. 511, tot auf. Ein mörderischer Schlag mit einer Zaunlatte hatte ihn zu Boden gestreckt. Eine gerichtliche Kommission aus Kozzy nahm am Tatort den Tatbestand auf. Die Nachforschungen nach dem Täter sind von der Polizei eingeleitet worden.

Deutsch-Oberschlesien

Der Charakterdeuter.

Am Dienstag fand vor dem Schöffengericht in Beuthen eine Verhandlung statt, die den sonst so ernststen Gerichtspersonen doch hin und wieder ein Lächeln abzwang und die Lauchmüsten der Personen im Zuhörerraum in ständiger Bewegung hielt. Angeklagt war der frühere Grubenbeamte Arthur S., dem fortgesetzter Betrug zur Last gelegt wurde.

Der Angeklagte, der sich mit angeblicher Charakterdeutung befaßte, ist vom Schöffengericht in Gleiwitz deswegen bestraft worden. Er hatte, nachdem ihm dort der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war, sein Tätigkeitsfeld nach Beuthen verlegt, ohne sich aber polizeilich an- und abzumelden. Zur Abhaltung von „Sprechstunden“ mietete er sich zunächst auf der Tarnowitzer Straße ein möbliertes Zimmer und bezahlte auch in den ersten Monaten die Miete. Als aber später die Zimmervermieterin auf einige Wochen verreiste, zog der Angeklagte aus, ohne den fälligen Mietzins zu bezahlen und mietete sich ein anderes Zimmer, das er zwei Wochen bewohnte und dann ebenfalls auszog, ohne zu bezahlen. In beiden Fällen sah das Gericht einen Betrug. Des fortgesetzten Betruges hatte sich der Angeklagte durch die Ausübung seiner angeblich auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten astrologischen Wahrsagerei schuldig gemacht. Wie in den meisten derartigen Fällen, war es das weibliche Geschlecht, das seine Wissenschaft in Anspruch nahm. Die Aufmerksamkeit hatte der Angeklagte durch Zeitungsinserate und Strazenzettel auf sich gelenkt. Eine sagte es der anderen und so wuchs sein Kundenkreis immer mehr an. Auf dem Tisch in seinem Zimmer lag ein Zettel mit der Aufschrift: „Jeder Besuch kostet zwei Mark“ und einige der Zeuginnen gaben zu verstehen, daß sie lieber ihr Geld zu anderen Zwecken verwandt hätten, als für einen solchen Schwindel. Eine arme Witwe, die ohne jeglichen Erwerb ist, hatte ihre letzten zwei Mark zu dem Angeklagten getragen, um von diesem einen Bild in die Zukunft zu erhalten. In seinen Voraussetzungen spielten bei jungen Mädchen die bevorstehende reiche Verheiratung, bei Frauen der zu erwartende große Gewinn in der Lotterie eine Rolle. Eine Zeugin, die ebenfalls auf einen Lotteriegewinn, der ihr von dem Angeklagten vorausgesehen worden war, befand, daß der große Gewinn in einem Freilos bestanden habe. Es sei aber nicht die Losnummer gewesen, die von dem Angeklagten genannt worden war. Eine Zeugin, deren Mann stark lahmt, hatte der Angeklagte aus ihren Hand- und Stirnlinien das Gebrechen ihres Mannes herausgelesen. Diese Zeugin erklärte sich die Weisheit des Angeklagten damit, daß dieser jedenfalls ihren Mann kennt. Es traten dann noch

eine Reihe von Zeuginnen auf, die unter allgemeiner Heiterkeit das Ergebnis der Konfultation beim Angeklagten erzählten. Das Gericht hat den Angekl., der vom Erscheinen zum Haupttermin entbunden war, und in längeren Schriftsätzen an die Staatsanwaltschaft und durch seine kommissarische Vernehmung sich zu rechtfertigen versucht hatte, zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Da ihm aber bei einem früheren gleichen Strafverfahren von zwei Ärzten geistige Minderwertigkeit attestiert wurde, so hat das Gericht den Beschluß gefaßt, den Angeklagten nur drei Monate der erkannten Strafe verbüßen zu lassen, für die restlichen vier Monate soll er eine dreijährige Bewährungsfrist erhalten.

Oppeln. (Versuchter Brudermord vor dem Schwurgericht.) Das Schwurgericht in Oppeln verhandelte gegen den Arbeiter Peter Gabrich aus Neubors, Kreis Groß-Strehlitz, wegen versuchten Mordes. Gabrich war angeklagt, im Verlaufe eines Streits im Walde bei Zawadzki auf seinen Bruder geschossen zu haben, angeblich, um in dessen Landbesitz zu kommen. Zwischen beiden Brüdern bestand seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis. Als sich die beiden Brüder in dem Walde wieder begegneten, kam es wiederum zu einem Zusammenstoß, der in Tätlichkeiten ausartete. Hierbei zog Peter Gabrich einen Revolver und feuerte auf seinen Bruder. Er verfehlte sich vor dem Schwurgericht, in Notwehr gehandelt zu haben. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß sich der Angeklagte schon einige Tage vor dieser Tat nach einem Revolver umgesehen hatte. Außerdem war der Schuß von hinten abgegeben worden. Belastend für den Angeklagten kam hinzu, daß, während er bei seiner Schwägerin arbeitete, diese wiederholt aufgefordert hatte, sich von ihrem Mann scheiden zu lassen, um dann in den Besitz der Wirtschaft zu kommen. Der Bruder des Angeklagten hatte vor mehreren Jahren auch seinen Bruder erschossen. Er war dieserhalb zu einer längeren Zuchthausstrafe verurteilt worden. Der Angeklagte wurde wegen versuchten Mordes und unberechtigten Waffenbesitzes zu vier Jahren drei Monaten Zuchthaus verurteilt.

Oppeln. (10 Familien durch ein Großfeuer obdachlos geworden.) Im benachbarten Czarnowanz brach in den gestrigen Nachmittagsstunden in einem Teil der Siedlungswohnungen ein Großfeuer aus, das sehr rasch an Umfang zunahm. Trotz des sofortigen Eingreifens der Feuerwehren der Nachbarorte brannte der Dachstuhl des einen Teilgebäudes ab, was den Einsturz der Dächer der oberen Wohnungen zur Folge hatte. Die gefährdeten Wohnungen mußten schleunigst geräumt werden. Zehn Familien mußten in Notquartiere untergebracht werden.

Republik Polen

Was der erste polnische Dampfer bei seiner Landung in Südamerika auslud.

Gewisse patriotische Blätter schlugen vor lauter Freude Purzbläume, daß endlich der ruhmreiche Tag gekommen ist, an dem der erste polnische Dampfer in Südamerika das polnische Banner gezeigt hat. Große Würdenträger waren dabei, so die polnischen Gesandten Grabowski und Magurlewicz, der französische Gesandte Dejeane, der Chef der französischen Mission General Spizet, und viele, viele andere. Der Gesandte Grabowski sprach in stolzen Worten über die Bedeutung der direkten Verbindung zwischen Gdingen und Südamerika und brachte ein Hoch auf Frankreich und Brasilien aus. Der französische Gesandte toastete auf Polen.

Feierliche Augenblicke männlicher Nüchternheit! Der Wirtschaftspolitiker ist nun aber neugierig, was Polen für großartige Handelsbeziehungen angeknüpft hat und ob dadurch das riesige Defizit unserer Handelsbilanz verkleinert wird. Alle Illusionen werden aber zu Wasser, wenn man folgenden Satz liest:

„Der Dampfer „Arakow“ landete in Rio de Janeiro mit 600 polnischen Auswanderern.“

Das ist also unser Hauptexportartikel: Menschenfleisch. Ein sonderbares Omen.

Rutno. (Fürchterlicher Unfall auf der Jagd.) In dem Dorfe Pomorzany, Kreis Rutno, begab sich der 22 Jahre alte Zenon Rogalski in den Wald auf die Hasenjagd. Er hatte sich jedoch vorher die Doppelflinte nicht angesehen und nicht bemerkt, daß die Läufe mit Lappen verstopft waren. Als ihm ein Hase in den Weg lief, drückte er den Lauf ab und verursachte dadurch ein fürchterliches Unglück. Es erfolgte eine Explosion, die Läufe wurden auseinandergerissen und der unglückliche Jäger furchbar zugerichtet. Der Kopf wurde ihm förmlich vom Rumpf gerissen, wobei der Körper noch etwa 10 Schritte weiter lief. Am Unfallort lag der bis zur Unkenntlichkeit zugerichtete Kopf und etwa 10 Schritte weiter der ebenfalls mit gräßlichen Wunden bedeckte Körper.

Peterchens Strafe

Stizze von Georg Klee.

Vater sein ist eine schwere Kunst. Der Mensch kommt stückweise aus der Mode und verliert jede Autorität. Von Volks-tümlichkeit gar nicht zu reden. Wie kann ein Vater auch populär sein, wenn er im Hause nicht nur oberste Instanz und der Richter ist, der das Urteil fällt, sondern auch dessen Vollstrecker und gleichzeitig Kerkermeister, alles in einer Person. Die Mutter? — Eine heimtückische, doppelzüngige Pharisäerin, die den Vater aufhebt und sticht: „Bestraf doch bitte, dieses nichtsnutzige Peterchen!“, und die, wenn Peterchen dann losbrüllt, hingeht und ihn streichelt und abkühlt und sagt: „Wer hat denn meinem kleinen Peterchen etwas getan?“

Das geht so nicht. So kann man nicht Gerechtigkeit üben. Und doch muß es sein. Der Vater sitzt im Zimmer und hört einen heftigen Wortwechsel in der Küche.

„Ich gehe nicht mit der Anna spazieren,“ schreit Peterchen, „ich gehe nur mit Mami!“

„Du gehst mit der Anna, ich habe keine Zeit,“ erklärt ihm die Mutter.

„Ich gehe aber nicht mit der Anna. Die Anna läuft mit immer davon.“

„Das ist nicht wahr! Peterchen läuft weg. Gestern ist er beinahe unter ein Auto gelaufen!“

„Aber das ist ja entsetzlich!“ schreit die Mutter auf.

„Das ist nicht wahr! brüllt Peterchen. „Anna ist vor d' Straßenbahn gerannt.“

„Nein, wie ungezogen dieser Junge ist!“ schreit das Mädchen. Darauf Peterchen:

„Hat den Mund, du dumme Gans!“

Bisher hat der Vater nur zugehört. Jetzt aber muß er sich etamengen.

„Was ist das für eine unverschämte Antwort! Wo hast du das gehört! Augenblicklich stellst du dich in die Ecke!“

Peterchen sieht den Vater an und sagt dann sehr sanft:

„Ich gehe jetzt mit Anna spazieren!“

„Jetzt wird nicht mit Anna spazieren gegangen! Du bleibst zu Hause und stellst dich in die Ecke!“

„Aber Mutti hat doch gesagt...“

„Nichts hat sie gesagt.“

„Und was hast du Anna gesagt?“

„Gar nichts. Und ich werde es auch nicht mehr sagen.“

Dann ist ja alles in Ordnung,“ sagt der Vater zu sich selbst. Laut aber sagt er noch nichts, weil sonst die Verzeihung gar zu schnell käme. Und ein Vater muß sich wichtig machen.

Die Mutter sieht ihn an, gibt ihm einen Wink mit den Augen, winkt ihm mit der Hand: Laß das Kind doch jetzt spazieren gehen! Diese Einmischung macht den Vater wütend.

„Damit er sich nächstens wieder so fleghaft benimmt! Er soll sich nur in die Ecke stellen.“

Peterchen zaudert, er fühlt, daß dieses Urteil noch nicht endgültig ist.

„Wenn er aber doch schon angezogen ist,“ sagt die Mutter nachsichtig.

„Er soll sich nur in die Ecke stellen,“ antwortet der Vater, unentschlossen genug, „wenn er der Anna solche Dinge sagt.“

„Ich mag gar nicht einmal mit ihm gehen,“ sagt jetzt Anna. „Immer ist er so unartig. Das lernt er von den Straßenjungen.“

Und damit erlangt das Urteil Rechtskraft.

„Vorwärts! Marsch in die Ecke!“

Peter kauft:

„Ich will mit Anna spazieren gehen!“

„In die Ecke!“

„Anna ist gut; sie läuft nicht weg und auch nicht vor die Straßenbahn.“

„Marsch in die Ecke!“

„Ich geh nicht in die Ecke. Ich will spazieren gehen.“

Jetzt steht das ganze väterliche Ansehen auf dem Spiele. Der Vater nimmt Peterchen, schüttelt ihn ein wenig und schiebt ihn in die Ecke. Peterchen weint laut und heftig.

„Ich hab gar nichts gesagt; ich will mit Anna spazieren gehen. Ich habe gar nichts gesagt; ich...“

Und das wiederholt er noch ein- und zehn- und zwanzigmal hintereinander. Er beginnt beinahe überzeugend zu wirken. Der Vater überlegt: Wie aber, wenn Peterchen wirklich nichts gesagt hat? — Warum soll er eigentlich nicht mit Anna spazieren gehen?!

„Bleib du nur in deiner Ecke, du ungezogener Bengel.“

Peterchen hat nur darauf gewartet, daß jemand zu ihm spricht.

„Ich will den Stehwagen sehen!“

„Was willst du sehen?“

„Den Stehwagen!“

„Was ist das?“

„Das Rad dreht sich und er steht.“

„Wie ist das?“

„Der Onkel dreht das Rad und er fährt nicht.“

„Rede keinen Blödsinn!“

„Aber wirklich, Pappi! Das eine Rad dreht sich und das andere steht. Siehst du! So dreht sich das eine Rad.“

Die Menschenrassen der Vorzeit

Von Dr. Adolf Heilborn.

Der „Abend“ vom 9. August bringt die Mitteilung, daß eine von der Chicagoer Universität ausgerüstete Expedition in Nordafrika das vollständige Skelett eines eiszeitlichen Menschen ergraben habe. Das wäre wieder eine Bestätigung der von Klaproth und dem Unterzeichneten seit Jahren verfolgten Ansicht, daß eine der ältesten Eiszeitrassen, die der sogenannten Neandertaler, aus Afrika nach Europa eingewandert ist. Wenn aber das Blatt weiter ausführt: „Bisher nahm man an, daß die Menschen des älteren Steinzeitalters einem einzigen Typus angehörten, der sog. Cro-Magnon-Rasse, aber dieses Skelett, das in Erdschichten von einem Alter von etwa 30 000 Jahren gefunden wurde, zeigt einen anderen Typus, so daß man nunmehr annehmen muß, daß es unter den Menschen der Steinzeit bereits verschiedene Rassen gab,“ — so darf das nicht ohne Widerspruch bleiben. Die Zahl der Jahre, sei vorweg betont, spielt bei der Frage keine ausschlaggebende Rolle. Die Geologen sind sich über die Zahlen der Dauer der einzelnen Eiszeitperioden durchaus noch nicht einig. Mit Bestimmtheit aber können wir heute behaupten, daß die sogenannte Cro-Magnon-Rasse zweifellos die jüngere eiszeitliche Rasse ist, eine Mischrasse zudem, die aus der Vereinigung zweier erheblich älterer Rassen, nämlich der „Neandertaler“ und der „Aurignac-Rasse“, hervorgegangen ist. Nach unserer immerhin noch mangelhaften Kenntnis hat es zur Eiszeit eine ganze Reihe verschiedener Rassen gegeben. Da ist lange schon vor den Neandertalern eine durch einen unjagbar massigen Unterkiefer (Mauer bei Heidelberg) bezeugte Rasse da, der „Heidelberg-Mensch“, dem die Geologen ein Alter von über 200 000 Jahren beimesen, und den die vergleichenden Anatomen in Verbindung mit dem Gibbon, dem kleinen, asiatischen Menschenaffen, bringen zu sollen glauben. Nach unserer bisherigen Kenntnis erscheint dann der Neandertaler auf dem Plan, eine Rasse, deren Alter die Geologen auf etwa 180 000 Jahre v. Ch. schätzen, und die Klaproth — ihr bester Kenner — und der Unterzeichnete auf eine Parallelentwicklung zum Gorilla zurückzuführen. Höchstwahrscheinlich handelt es sich bei dem jetzt in Nordafrika geborenen Fumde um einen Vertreter der wahrscheinlich dort urheimischen

Neandertal-Rasse, die über eine damals bestehende Landbrücke von Afrika nach Europa eingewandert ist.

Diese Neandertal-Rasse, die, nach den bisherigen zahlreichen Skelett- und Kulturfunden (Feuersteingeräte eines bestimmten Typus) zu urteilen, riesige Gebiete Europas — der erste Skelettfund wurde im Neandertal bei Düsseldorf schon 1856 gemacht — jahrtausendlang bevölkert hat, wurde ungefähr um 40 000 v. Chr. von einer aus Asien einwandernden Rasse überannt, die wir nach der Kulturrepoche (wesentlich anders geformte Steinwerkzeuge) die Aurignac-Rasse nennen. Die vergleichenden Anatomen, zumal Klaproth und der Unterzeichnete, bringen diese Rasse mit dem Orang-Utan in Parallelschaltung. In Südeuropa (Südfrankreich) trafen die geistig und kulturell-technisch höher stehenden Aurignacleute mit den Neandertalern zusammen. Diese unterlagen, die Aurignacmänner bemächtigten sich ihrer Weiber, und aus der Vermischung der beiden, voneinander stark abweichenden Rassen gingen in Südfrankreich die Cro-Magnon-Menschen — so genannt nach dem ersten Fundort im Vézère-Tal — in Mähren die Rasse von Predmost (bei Pretau, Nordmähren), in Deutschland die Menschen von Oberlöffel (bei Bonn) u. s. w. hervor. Diesen Menschen geben die Geologen ein Alter von rund 30 000 Jahren. Zu diesen Funden der Altsteinzeit (Paläolithikum), die wir mit dem Eiszeitalter oder Diluvium gleichsetzen dürfen, und die durch Zehntausende von Jahren von der in die geschichtliche Zeit überleitenden Neusteinzeit (Neolithikum) getrennt ist, gesellten sich in den letzten Jahrzehnten noch Skelettfunde, die in Ehringsdorf (bei Weimar) zutage treten. Diese Ehringsdorfer Rasse muß nach der Ueberzeugung des Unterzeichneten ebenfalls als eine besondere Eiszeitrasse angesprochen und darf vielleicht gewissen anatomischen Merkmalen am Unterkiefer nach in Parallelschaltung zum Cro-Magnon gepaart werden. Ausführliche Einzelheiten über diese Eiszeitrassen findet der Leser, der sich genauer unterrichten will, in Cunows „Technik und Wirtschaft des europäischen Menschen“ (Bücherkreis) und Heilborns „Mensch der Urzeit“ (Aus Natur und Geisteswelt).



Ein Serum gegen Bilzvergiffungen

die alljährlich so zahlreiche Opfer fordern, wurde von Dr. Dulac vom Pariser Pasteur-Institut entdeckt.

„Der Scherenschleifer,“ erklärte Anna.

„Ja so,“ sagt der Vater und wendet sich ab, damit der Junge nicht sieht, daß er lacht. „Du bleib nur in deiner Ecke, du Rummel.“

Peterchen zieht einen Kreisel aus der Tasche und beginnt ihn zu drehen.

„Halt!“, sagt der Vater. „Kreisel spielen gibst nicht. Wer Strafe hat, steht in der Ecke und rührt sich nicht.“

Ein, zwei Augenblicke steht Peterchen still. Dann greift er in seine Hosentasche, holt seine Marmeln heraus und rollt sie hin und her. Eine rollt ihm davon. Peterchen hinter ihr her.

„Halt, mein Junge!“, sagt der Vater wieder, „auch Marmeladen ist verboten. Die Ecke ist ein Kerker, dort ist der Mensch eingesperrt. In der Ecke darf nicht gespielt werden.“

„Dann möchte ich ein Stück Zucker!“

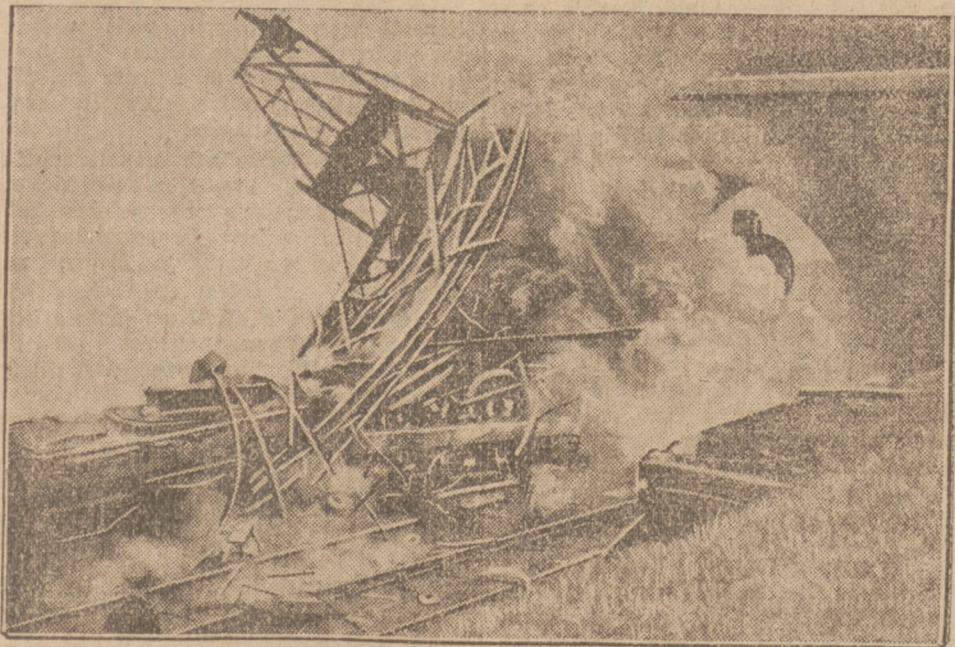
„Warum nicht gar. Zur Belohnung dafür, daß du so unartig warst.“

„Dann möchte ich ein Hörnchen.“

„Nein!“

„Ein Butterbrot.“

„Gibst nicht.“



Eisenbahnkatastrophe in England

Der Expresszug London-Bristol stieß am 13. Oktober bei Charfield, unweit Bristol, mit einem Güterzug zusammen, wobei der Expresszug Feuer fing. Neun Personen wurden getötet und zahlreiche verletzt. — Wir zeigen die noch rauchenden Trümmer der ausgebrannten Wagen.

„Brot!“ heult Peterchen auf.

„Nichts bekommst du!“

Da meldet sich die Mutter. Und ihre Stimme ist eitel Anklage und Entrüstung.

„Hungern muß man ihn aber darum doch nicht lassen! Jetzt einmal im Gefängnis läßt man die Menschen hungern.“

Und schon kommt sie und bringt Peterchen das Butterbrot.

Peterchen aber sieht die Freiheit winken. „Wenn ich das aufesse, darf ich dann mit der Anna fortgehen?“

„Gut, dann darfst du gehen.“

„Dann esse ich es auf, wenn ich wieder nach Hause komme. Jetzt habe ich keinen Hunger.“

Das interessante Spiel

Von Renee Bizet.

Wir waren im ganzen sieben Personen, die der Himmel in seinem Jörn in einer Herberge einer kleinen spanischen Stadt — Pancorbo — zusammengeführt hatte. Die Stadt liegt auf der Hauptlandstraße Paris-Madrid. Familienangelegenheiten hatten meine Anwesenheit in diesem traurigen Nest erforderlich gemacht, und meine sechs Leidensgenossen waren Reisende mit zwei Automobilen, die bei der Einfahrt in dieses Raff zusammengestoßen waren. Es war mitten im Winter. Die Wege waren schwer zu durchwaten und ein kalter Regen mit Schnee gemischt rüttelte unaufhörlich vom Himmel herab. Der nächste Bummelzug war nicht vor 7 Uhr zu erwarten — womit, in aller Welt, sollte ich mir die Zeit vertreiben? Spazieren gehen — kein Gedanke! Lesen? Der Wirt hatte nicht so viel wie eine einzige Zeitung. Sich unterhalten? Mit wem? Die sechs anderen sprachen nicht Französisch, und ich war mir sogar im Zweifel darüber, ob sie sich gegenseitig überhaupt verstanden. Ich beherrschte gerade einige spanische Wendungen, aber die gnügten auch nicht mal, um einer jungen Dame, deren Schönheit die qualvolle Langeweile etwas belebte, den Hof zu machen.

Es unterlag keinem Zweifel, daß wir alle miteinander drauf und dran waren, vor Stumpfsinn zu kriechen. Niemand hatte das Bedürfnis, zu schlafen. Der eine rauchte nachdenklich seine Zigarette und blies den Rauch durch die Nase, ein anderer starrte wie fasziniert auf die alten, fetten Winterstiegen, die an der Decke über dem Ofen faulenzten, ein dritter hatte in seinem Chaplin-Bart ein nicht näher zu bestimmendes Betätigungsfeld für seine Finger gefunden —

Endlich kam in den einen der Gäste Bewegung. Es war der ansehnlichste und vertrauenswürdigste unter den Reisenden. Mit einem Zeichen forderte er uns dazu auf, am Tisch Platz zu nehmen. Mitten auf dem runden Tisch stand ein Teller mit Süßenzucker — 10 Stück — das war alles. Ich bekam es mit der Angst zu tun und glaubte, daß man eine spiritistische Sitzung mit „Tischlang“ plante oder so was ähnliches. Meine Furcht war indessen unbegründet. Mein rechter Nachbar forderte mich dazu auf, eine Pefeta vor mich auf den Tisch zu legen. Mit Freuden folgte ich dieser Aufforderung.

Darauf saßen wir ungefähr 10 Minuten vor unseren Geldstücken und warteten. Worauf? Ja — offen gestanden, ich hatte keine Ahnung. Nach Ablauf der 10 Minuten erhob sich eine ältere, üppige Frau, sammelte unsere sechs Pefetas ein und nahm sie an sich. Ihr eigenes Geldstück blieb liegen. Darauf erfolgte die neuerliche Aufforderung: „Ser mit einer Pefeta!“ Ich tat, was man von mir verlangte. Wir saßen stumm und starr im Laufe von 35 Minuten. Dann steckte der junge Mann mit dem Chaplin-Bart die sechs Münzen ein, und die Komödie begann von vorn. Nach Ablauf von 3 Stunden war ich auf diese Art um 6 Pefetas erleichtert worden — ohne Erklärung: wozu, wofür, weshalb — ohne ein Lächeln, ohne einen Scherz. Ich erlaubte mir, das erdrückende Schweigen zu unterbrechen:

„Entschuldigen die Herrschaften, aber worum handelt es sich im Grunde,“ fragte ich halb flüsternd in gebrochenem Spanisch.

„Das ist ein Spiel — —“

„Ach so! Und welches Spiel, wenn ich fragen darf?“

„Können Sie nicht den Teller mit dem Zucker sehen. Jeder von uns hat sein Stück Zucker gewählt. Der, auf dessen Seite sich zuerst eine Fliege setzt, hat gewonnen. Zu dieser Jahreszeit ist natürlich kein richtiger Betrieb in dem Spiel — es sind ja hier nur drei Fliegen in Bewegung — aber im Sommer habe ich Glückspilze gesehen, die im Laufe von einer Viertelstunde ein kleines Vermögen erworben.“ — Ich wagte nicht, die Richtigkeit dieser Behauptung in Zweifel zu ziehen. Trotzdem erhob ich mich von meinem Sitz, nahm meinen Mantel und Hut, ging hinaus in den Dreck und den Matsch und den Kältebogen — zum maßlosen Entsetzen der ganzen Gesellschaft..

„Den Alten zur Ehr', den Jungen zur Lehr!“

Wenn wir als Jugend Parteigeschichte lesen, so kommen wir an eine Stelle, in der es heißt: „Am 21. Oktober 1878 nahm der Reichstag das Ausnahmegegesetz gegen die Sozialdemokratische Partei Deutschlands an.“

Dieser Satz scheint wohl zunächst ebenso einfach zu sein, wie jeder andere und doch beginnen seit diesem Tage die Sturm- und Heldenjahre der Partei. Es begann jene Zeit, die die Freiheitsbewegung des Proletariats kennzeichnet, eine Zeit der gewalttätigen Unterdrückung. Seit dem Einigungsparlament von Gotha 1875 war die Partei rastlos auf dem Wege nach vorwärts, die Stimmenzahl wuchs erheblich, die Reden der Führer, wie Bebel usw., hatten einen starken agitatorischen Einfluß auf die Arbeiterklasse ausgeübt. Dem letzten Wachsen der Partei, stand das erschrockene Bürgertum gegenüber, nur von dem einen Gedanken besetzt, jener Arbeiterbewegung den Todesstoß zu geben. Doch das Mittel ward ihnen gegeben. Als ein Klemmergeselle mit einer krummen Pistole nach dem „lieben Kaiser“ schoß, war es für Spießergehirne sofort klar, daß so etwas nur ein Sozialdemokrat tun konnte; denn diese wollten ja nicht den „lieben Kaiser“. Allerdings spielen noch verschiedene andere Momente eine Rolle dabei.

Darauf kam dann das „Sozialistengesetz“, wie man es kurz nannte. Die ganze Partei wurde aufgelöst. Die Arbeiterpresse wurde beschlagnahmt, ein Verbot gegen die mündliche, wie schriftliche Agitation erlassen, die Führer wurden aus Deutschland ausgewiesen oder verhaftet. Die Zuchthausstrafen gegen Sozialdemokraten wuchsen in die Tausende von Jahren, kurz, die Sozialdemokratie sollte ausgerottet werden. 12 Jahre wurde die Partei des Arbeiters niedergebretet.

Was sollten daraus wir Jungen lernen? Diese schweren Jahre konnten die Partei nicht vernichten, sie konnten nicht den Glauben an den Sozialismus aus den Hirnen reißen, sondern sie haben sie inniger zueinander gebracht. Die Taten zeugen, daß viel tatkräftiger für die Partei gearbeitet wurde, als vorher. Auf jeden Druck entfiel Gegen-druck; so auch hier. Sofort dachten die Genossen an ein Zentralorgan, eine Zeitung, die das Wüten der Herrschenden brandmarken, wie dem arbeitenden Volke künden sollte, daß die Partei nicht zu verbieten ist. Dieses wurde in der Schweiz geschaffen. In Schweizerkäsejäten und anderen Mitteln wurde nun die „rote Feldpost“ wie der „Sozialdemokrat“ nach Deutschland eingeschmuggelt und fand eine Verbreitung durch ganz Deutschland. Vom südlichsten Ende bis Königsberg, Hamburg, Breslau und von da aus wiederum in die kleinsten Städte und Dörfer, und das alles geheim, trotz Spitzeln und Häscher. Diese Stelle ist schön geschildert in dem schönen Büchlein von Julius Bruns, das wir jedem jungen Leser empfehlen können. „Es klingt im Sturm ein altes Lied.“

Versammlungen wurden ebenfalls, wie alles, nur noch geheim abgehalten. 12 Jahre dauerte nun der Zustand und das Bürgertum mußte feststellen, daß der Riese „Proletariat“ immer mehr zu Bewußtsein kam und an den Fesseln zerrte. Als nun Bismarck, der Führer dieser Unterdrückungspolitik, seine „Papiere“ erhalten hatte, ist auch das Sozialistengesetz gefallen; denn man sah ein, daß unsere Unterdrückung auch unser bestes Kampfmittel ist. Da war die Freude groß. Genossen, die nun jahrelang hungrig durch fremde Länder gehend waren, kamen zurück in ihre Heimat, noch größer war aber die Freude, als die nächsten Wahlen zeigten, daß die Sozialdemokratische Partei siegesteigert hatte, nicht das Bürgertum. Vor dem Sozialistengesetz verfügte die Partei über mehr als 300 000 Stimmen, nach dem Sozialistengesetz, das doch die Partei tottrotzen sollte, errang diese über 1 500 000. Die Zeit geht vorwärts.

50 Jahre sind am kommenden Sonntag, der nun ein Jubeltag für die sozialistische Weltanschauung ist, verfloßen. Überall in Deutschland wird die sozialistische Arbeiterjugend unter roter Fahne zur S. P. D. stehen und werden derer gedenken, die unerschütterlich unter größten Leiden für unsere Sache gekämpft haben. Wir als S. A. J., wir schreiten heute so frei unter diesen roten Fahnen, als ob es immer so gewesen ist und wäre, und doch haben das die alten Kämpfer für uns ausgekämpft; unser Dank an sie ist nun der beste, wenn wir, indem wir sehen, wie dieselben trotz Not und Gefängnis, Hunger und Tod, das rote Kampfbander stets hochhielten, es würdig weiterkämpfend vorantreiben.

Mit der Zeit sind nun die Aufgaben auch vielseitig geworden. Wir müssen zunächst tüchtig aus ihrer Erfahrung lernen und diese Aufgaben in unseren Jahren dann der Erfüllung näher bringen, denn wir sind eine Bewegung, entstanden aus der Not der Zeit, mehrere Generationen müssen arbeiten. Die erste Generation hatte die Grundlage theoretisch gegeben, die zweite mußte um diese kämpfen, wir stehen bereits auf dieser, müssen sie aber erst ausbauen. Und das wollen wir mit der alten Kampfanlage der Sozialisten. „Wir Proletarier haben nichts zu verlieren als unsere Ketten, eine Welt aber zu gewinnen!“

„Freundschaft“ A. S.

Vorwärts immer, rückwärts nimmer!

In diesen Tagen feiern wir zum zweitenmal das Stiftungsfest unserer Siemianowicher Jugendgruppe. Wie es nun in der Jugendbewegung üblich ist, bemüht sich die betreffende Gruppe, an diesem Tage ihr bestes Können an den Tag zu legen, um Freunden und Kritikern an der Bewegung zu zeigen, welche Fortschritte innerhalb des vergangenen Jahres gemacht wurden.

Darum ist dieser Tag ein Tag der Freude für uns alle und wir können nur loben, weil wir wissen, daß eine solche Veranstaltung die größte Anstrengung sowohl der Funktionäre als auch der Mitglieder bedeutet. Uns taucht aber hierbei unwillkürlich die Frage auf, ob die Gruppe auch das ganze vergangene Jahr in ihrer nächsten Arbeit das darstellte, was sie heute in Glanz und Freude ist? Nein, kann diese Antwort lauten. Die Arbeiterjugendbewegung stellt andere Anforderungen, als irgend ein anderer Verein. Sei es der einfachste Heimabend, es muß immer in demselben unser Geist geltend gemacht werden.

Unsere Mitglieder kommen mit einer allgemein bekannten Lebensweise zu uns, meist ohne Ideale, von heute auf morgen lebend, unsere ganze „Kultur“ der Zeit haften an ihnen. Wir sollen ihr Denken auf höhere Ideale lenken, ihnen gute Bücher dazu geben und damit einführen in die Gedankenwelt des Sozialismus. Das Bürgertum redet und schimpft über die Verdorbenheit der Jugend, ohne etwas bessern oder ändern zu können. Wir sehen diese „Verdorbenheit“ in den sozialen Verhältnissen, stellen unsere Forderungen, die wir aber als Arbeiterjugend an Seite der erwachsenen Arbeiterklasse erkämpfen müssen. Das sind ganz logische Gedankengänge, die wir jedem Fragenden auseinanderlegen müssen, ohne dabei nur von Theorie uns leiten zu lassen. Dazu kommen noch andere lebenswichtige Fragen.

Innerhalb unseres Bezirks hat die Gruppe Siemianowicz einen besonders schweren Stand, doch müssen alle daran mitarbeiten, daß dieser Stand gefestigt wird. Das bedeutet Arbeit und dann müssen persönliche Interessen oder Meinungsverschiedenheiten möglichst weit in den Hintergrund fallen. In einer Bewegung gibt es keine Einzelperson, nur eine Masse, die vorwärts drängt.

Wir gratulieren unserer Brudergruppe, und dann weiter an den Aufbau unserer Gruppe!

„Freundschaft“ A. S.

Ausruß

Aus der Städte dumpfen Banden,
Aus des Alltags Sklaverei,
Wächst der Ruf in allen Landen:
Wachet auf, der Mensch ist frei!

Wollt ihr denn die Zeit verpassen,
Wo die Sonne rotzt und glüht?
Tragt ihr Leuchten in die Gassen,
Daß die ganze Stadt erblüht.

Laßt uns froh und heiter werden,
Seht, schon fällt der morsche Stein.
Neuer Frühling zieht auf Erden
Hell und unvergänglich ein.

Laßt uns seine Fahnen tragen,
Rauschend von des Herzens Schwung,
Denn es flammt aus Not und Plagen
Jungen Bluts Begeisterung.

Robert Seig.

Erna Anthony

Lehre aus diesem Prozeß.

Der Mordprozeß gegen Erna Anthony, welche die Reinmachefrau Schiller ermordete, muß auch nach der Richtung beurteilt werden, wie oft verheiratete Chefs, indem sie von ihrer unglücklichen Ehe erzählen, von dem Unverständnis durch ihre Frauen, das Mitleid der Zuhörerinnen erweckend, mit ihren Kontoristinnen ein Verhältnis anfangen.

Wie manches bedauernde Mädel glaubt dem Geflüster ihres verheirateten Chefs, daß er sie heiß liebe, daß er sich von seiner Frau scheiden lassen wolle, um seine Angestellte zu heiraten, daß er aber noch gewisse Rücksichten nehmen müsse auf die Kinder, usw. — und im geheimen denkt er gar nicht daran, sich scheiden zu lassen, sondern er hat es nur über, immer nur mit einer Frau zusammen zu sein, und was ist denn so ein kleines Bureau mädchen in den Augen mancher Chefs? Freiwild, das durch eine angemessene Gehaltserhöhung „dankebar“ gemacht wird. Wenn er nun sein Ziel erreicht hat, warum die Umwelt durch eine Ehescheidung in Aufruhr bringen? Und die Ehescheidungsparagraphen sind ja auch so hart.

Das Mädel merkt das. Sie wird nervös, mißgestimmt, sie erkennt, daß sie gekauft wurde. Ihr Stolz bäumt sich auf. Ist es zu verwundern, daß sie ständig in fogenannter „Pulvertimmung“ ist? Der Selbstmordgedanke taucht auf. Es wird ein Werkzeug dazu gekauft. In dem Fall Anthony hat nun die Reinmachefrau von dem Verhältnis erfahren; peinlich! Was nun geschah, ist schrecklich, aber die Tat der Anthony ist etwas Sekundäres.

Die Anthony ist geistig nicht gesund gewesen. Schon allein der Ehebruch, den sie aus reiner Liebe zu dem Manne beging, ist aus einem anomalen Geisteszustand hervorgegangen. Gereizt und nervös durch das feige Verhalten des Chefs, nachdem sein Appetit gestillt war, und vielleicht durch ein paar Aeußerungen der Reinmachefrau verlor sie ihren klaren Verstand. Nicht als geistig normaler Mensch mordete sie, sondern das Böse hat sie zur Handlung getrieben.

Und welches ist nun primäre Ursache? Der verheiratete Mann, der die Hand nach dem Mädchen ausgestreckt hat, obgleich er am Altar seiner Frau „ewige Treue“ geschworen hat.

Hier ist gegen die leichte Moral solcher Männer anzugehen. Der Chef hat nicht einmal den Mut, zur Gerichtsverhandlung zu kommen, er läßt sich durch Krankheit entschuldigen!

Mädels, glaubt es doch nur nicht, daß ein verheirateter Mann, der seiner Frau die versprochene Treue brach, euch treu sein wird! Ihr braucht keine Angst zu haben, eure Existenz zu verlieren, wenn ihr dem Chef nicht „gefügig“ seid. Ihr braucht in dieser Beziehung nicht gehorsam zu sein. Einmal steht die Organisation hinter euch, es gibt ja auch noch Arbeitsgerichte in der Republik, und dann steht ja jeder Mensch unter dem geistigen Gesetz, daß ihr deshalb nicht mit Arbeitslosigkeit gestraft werden dürft. Denkt an Erna Anthony, wofin es kommen kann — und organisiert euch alle gewerkschaftlich, um eine Einheitsfront, eine geschlossene Kette zu bilden, um gegen alles Uebel in jeder Form anzugehen.

Martha Bremer, Magdeburg.

Mathilde von Hoffstetten

Eine Veteranin aus der Zeit des Sozialistengesetzes.

In einem bescheidenen Stübchen eines Berliner Altersheims draußen im Norden hat Mathilde von Hoffstetten, die greise Witwe Johann Baptist von Hoffstetten, die als Kleinrentnerin nach einem sturmbelegten Leben einen ruhigen Hafen gefunden. An ihrem 80. Geburtstag erinnerte man sich der tapferen Frau, die mit dem altruistisch eingestellten Gatten ihr Hab und Gut für die Propaganda des Sozialismus opferte und im hohen Alter den schweren Daseinskampf der Kriegs- und Nachkriegszeit noch auf sich nahm, indem sie ihren Unterhalt selbst zu erwerben suchte. Nun ist es wieder still geworden um Mathilde von Hoffstetten. Aber sie selbst nimmt weiter lebendigen Anteil an der Welt, steht unentwegt treu zu ihrer Ueberzeugung, ehrt die Erinnerungen an die geistigen Kampfzeiten des Gatten und erzählt mit ungetrübtem Gedächtnis von der Entwicklung ihres einseitigen geliebten Lebensgefährten zum Sozialismus, wie er sich schon als Kadett freiheitsliche Schriften verschaffte, später auf die Offiziers- und höfische Karriere verzichtete, um als Journalist und Agitator dem Sozialismus zu dienen. Eine kleine Photographie des Frühverstorbenen zeigt in den Zügen eine überraschende Ähnlichkeit mit Lassalle, unter dessen Einfluß sich seine politische Weltanschauung entwickelte, und dessen Vermächtnis er als sein Freund und Kartellträger bei dem unseligen Duell übernahm und verwaltete. Statt des feurigen Ausdrucks, der Lassalles Portraits charakterisiert, schweifen die schönen träumerischen Augen in Hoffstettens Antlitz übersinnlich ins Weite. Leider wurden seine Dokumente und Briefe durch einen Brand vernichtet. Von Kindheit an, erinnert sich Mathilde Hoffstetten, ein ausgesprochenes Rechtsgefühl und selbständiges Urteil gezeugt zu haben. Daraus entsprang das frühe Interesse für die öffentliche Fragen schon in dem jungen Mädchen. Als Frau konzentrierte sie ihre soziale Teilnahme auf das Los der arbeitenden Frauen. Mit dem frühen Tode des Gatten, er starb mit 51 Jahren, — vieltausend Genossen geleiteten seinen Sarg unter dem Zeichen des Sozialistengesetzes, — bedurfte seine Witwe einer neuen Lebensaufgabe. Seit den 80er Jahren bereits organisiertes Mitglied, widmete sie sich fortan unermüdet der Gewerkschaftsbewegung in jener Zeit, in welchen die Beschränkungen des alten Vereinsrechts solche Arbeit noch zu einem schweren Kampf für die sozial und politisch wirkenden Frauen gestalteten. Raum war sie in der ersten Versammlung aufgetreten, beiräte man sie schon mit dem ersten Amt, dem im Laufe des Jahres gleich 7 andere folgten. Damals mußten die Genossinnen stets pro forma einem Berufsverein beitreten, da Frauen nicht Mitglieder eines politischen Vereins werden durften. Und mit welchen beherrschenden Drangsalierungen war auch diese Tätigkeit verknüpft! Als Parteifunktionär hat Mathilde von Hoffstetten, aus bürgerlicher Familie stammend, in Reih und Glied tapfer und treu gearbeitet, Versammlungen geleitet, Kassen verwaltet, Vorträge gehalten, die der Verbesserung der Lage der arbeitenden Frau galten. Bis zu ihrem 73. Jahre war sie Geschäftsführerin des Frauenausschusses im Kreise Moabit in Berlin. Noch heute besucht die 81jährige Frau in unverminderter geistiger Regsamkeit Parteiversammlungen, im Norden Berlins, noch immer darf der „Vorwärts“, ihr Parteiorgan, nicht auf ihrem Tisch fehlen, obwohl die schwachen Augen nur noch die fetten Ueberschriften entziffern können und eine Vorleserin selten zu beschaffen ist. Dabei ist sie ein Vorbild der Genügsamkeit, mit ihrem fargen Alterslos zufrieden. Sie versichert es an sich selbst erfahren zu haben: „In der Republik kümmert man sich doch mehr um die Menschen als früher.“ In ihrer Bescheidenheit findet sie es eigentlich überflüssig, daß die Öffentlichkeit etwas von ihr erfährt. „Was habe ich denn besonders getan? Viele von den alten Parteigenossen haben gleich mit gekämpft und gehungert, Opfer gebracht und Verfolgungen über sich ergehen lassen, um dem Sozialismus zu dienen. Das hat uns nicht niedergedrückt, sonst wären wir ja keine Idealisten gewesen. Das Schandgesetz von 1878 bis 1890 hat uns trotz aller Drangsalierungen nicht auseinander gebracht, sondern fester zusammengehalten. Diese Zeit, so schwer sie war, möchte ich nicht aus meinen Erinnerungen streichen.“ In einer Zeit in der der Idealismus als schlechte Münze gilt und Märtyrer ihre Ueberzeugung beiderlei Geschlechts immer seltener zu werden scheinen, ist es vielleicht nicht überflüssig, von Mathilde von Hoffstetten zu berichten.

J. Z.

Exekutivkomiteefizung

der Jugend-Internationale

Das Bureau der Sozialistischen Jugendinternationale hat die angeschlossenen Verbände zu der diesjährigen Sitzung des Exekutivkomitees eingeladen. Die Tagung wird am 16. November in Prag stattfinden. Die Tagesordnung ist sehr reichhaltig. Sie enthält zunächst eine Reihe von Berichten. Genosse Ollenhauer erstattet den Geschäftsbericht des Sekretariats. Genosse Kimmil berichtet über die Arbeiten des Komitees für Jugendfragen beim Internationalen Gewerkschaftsbund. Genosse Paul-Prag wird über die Verhandlungen berichten die die Sozialistische Jugendinternationale mit der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale und der Sozialistischen Erziehungsinternationale über ein engeres Zusammenarbeiten geführt hat.

Einen besonderen Punkt der Tagesordnung bildet der Bericht über den Brüsseler Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale, da hier die für die Jugendverbände so wichtige Frage der Abrüstung eingehend besprochen werden soll. Einen wesentlichen Teil der Sitzung werden die Beratungen über die großen internationalen Veranstaltungen des nächsten Jahres, das zweite internationale sozialistische Jugendkongreß u. der dritte internationale sozialistische Jugendkongreß ausfüllen. Beide Veranstaltungen finden bekanntlich Mitte Juli 1929 in Wien statt.

Der Sitzung des Exekutivkomitees geht am 15. November eine Sitzung des Bureaus voraus.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Selmerich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Kzytcki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowig — Welle 422.

Donnerstag, 16: wie vor. 17.10: Vorträge. 18: Literaturstunde. 19.30: Vortrag. 20.30: Konzert, übertragen aus Krakau. Danach: Berichte und um 22.30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag, 12.05: Vortrag. 12.30: Konzert der Philharmonie für die Jugend. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Zwischenbüchern. 17.35: Für die Frau. 19.30: Vorträge. 20.30: Unterhaltungsabend, danach die Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7.

Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Ober- und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

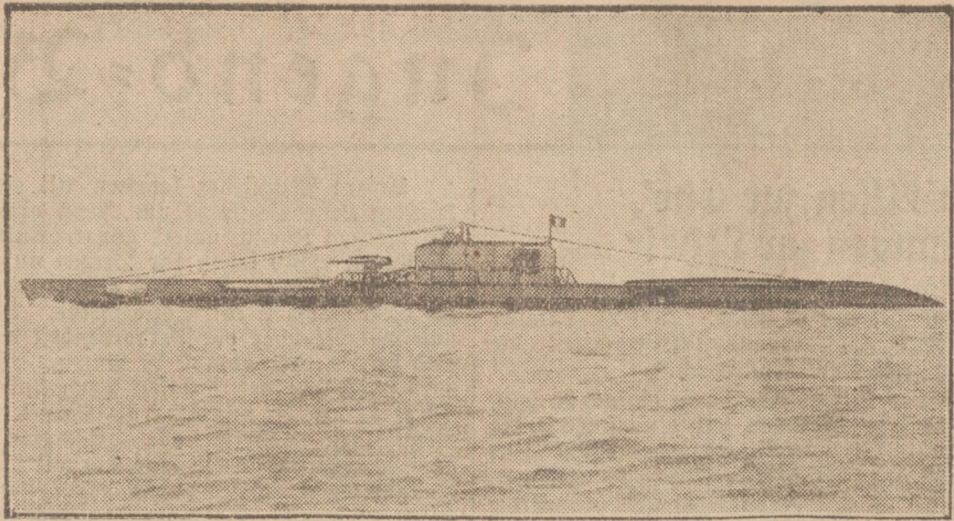
*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde M.-G.

Donnerstag, 18. Oktober. 10.30: Schulfunk. 16: Stunde mit Büchern. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Das Gespräch von der Schwermut. 18.25: Stunde der Technik. 19.25: Stunde der Arbeit. 19.50: Englische Lektüre. 20.15: Tolly Spiwakowsky spielt. 21.15: Übertragung aus Gleiwitz: Heitere Quartette. 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. 22.30: Tanzmusik der Funkkapelle.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An alle Ortsgruppen!

Es ist Pflicht für alle Genossen, die Geschichte des Staates, dem sie jetzt angehören, kennen zu lernen, aber nicht, wie früher in der Schule „Brandenburg-Preussische“ Geschichte gelehrt wurde, wo jeder Kurfürst und König ein „Held“ von Gottes Gnaden war, sondern es trägt zur Bildung der Genossen bei, wenn sie die Geschichte, von der die meisten nichts oder nur sehr wenig wissen, vom rein geschichtlichen Standpunkt aus kennen lernen. Daher tadelt der Bund für Arbeiterbildung alle Genossen ein, sich an diesem Vortragskursus recht zahlreich zu beteiligen. Sie werden zunächst einmal den Nutzen davon haben, mehr zu wissen als ihre Arbeitskollegen. Beginn: Sonabend, den 2. Oktober 1928 in Katowice, Zentralhotel, um 7½ Uhr, Zimmer 15. Besonders ergeht diese Aufforderung an die Jugendvereine.



Schon wieder ein U-Boot mit Mann und Maus gesunken

Das französische U-Boot „Ondine“ (im Bilde) ist — wie erst sehr viel später bekannt wurde — am 3. Oktober in der Nähe von Kap Finisterre von einem griechischen Dampfer gerammt worden und mit seiner Besatzung von drei Offizieren und 40 Mann gesunken.

Verjammlungsstender

Parteienossen, Gewerkschaftskollegen!

In der Sitzung des Zwischenparteilichen Komitees der polnischen und deutschen Sozialisten in der Wojewodschaft Schlesien, welche in Kattowig am 26. September 1928 stattfand, wurde folgendes beschlossen:

Das Zwischenparteiliche Komitee der polnischen und deutschen Sozialisten in der Wojewodschaft Schlesien, hat für Montag, den 22. Oktober 1928, um 3½ Uhr nachmittags nach Kattowig, in dem großen Saal des Zentralhotels, 1. Stock, gegenüber dem Hauptbahnhof, eine Konferenz mit folgender Tagesordnung einberufen:

„Die Taktik und Politik der Gewerkschaften in Oberschlesien.“

Bei dieser Konferenz erscheinen: Sämtliche Mitglieder des Zwischenparteilichen Komitees; die Obmänner, die Sekretäre und verantwortlichen Leiter der Zentralen und der Deutschen Freien Gewerkschaften; die Abgeordneten und Redakteure der P. P. S. und D. S. A. P.

Wir erziehen, diese Beschlüsse sämtlichen interessierten Genossen der beiderseitigen Gewerkschaften, der Bildungs- und Kulturvereine und der P. P. S., wie auch der D. S. A. P. bekannt zu geben.

Mit sozialistischem Gruß!

Für das Zwischenparteiliche Komitee der polnischen und deutschen Sozialisten in der Wojewodschaft Schlesien (Z. A.)

Leschen, den 5. Oktober 1928.

Vorsitzender:

Tabusz, Reger, m. p.

Schriftführer:

Dr. Siegmund Glücksmann, m. p.

Gewerkschaftskonferenz.

Der Bezirksausschuss des A. D. G. B. beruft für Mittwoch, den 17. d. Mts., nachm. 5 Uhr, ins Volkshaus Königs-

hütte, eine Bezirkskonferenz für Polnisch-Oberschlesien ein. Die Konferenz setzt sich zusammen aus den Mitgliedern des Bezirksvorstandes, dem 1. Vorsitzenden wie 1. Kassierer des angeschlossenen Ortsausschusses, sämtlichen Angestellten der Verbände, sämtlichen Grund- und Häuserverwaltern, den Bezirksleitern der einzelnen Gewerkschaftsgruppen sowie Funktionären der Gewerkschaften. Ferner ist die Genossenschaft, die Presse und Partei geladen.

Wir bitten die einzelnen Teilnehmer pünktlich an dieser Konferenz zu erscheinen und vor allen Dingen ihr diesbezügliches Mitgliedsbuch oder sonst. Ausweise mitzubringen.

Die Bezirksleitung des A. D. G. B.

Siemianowicz. D. S. A. P. Am Sonntag, den 21. Oktober, abends 7 Uhr, feiert die D. S. A. P., Ortsgruppe Siemianowicz, ihr 2. Stiftungsfest, in Form einer Theateraufführung. Das Programm ist gut zusammengestellt, so daß die Besucher in jeder Beziehung zufriedengestellt werden dürften.

Schwientochlowitz. (Bergarbeiter.) Am Sonntag, den 21. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Saale des Herrn Wiczorek, Langestr. 35, die jährliche Mitgliederversammlung des Bergarbeiterverbandes statt, an der auch die D.S.A.P. teilnimmt.

Nikolai. (Freidenker.) Am Sonntag, den 21. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet eine Gründungs-Versammlung der Freidenker statt. Lokal ist bei dem Vertrauensmann zu erfragen. Es wird um zahlreiches Erscheinen ersucht. Referent: G. Staschek.

Nikolai. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 21. Oktober, nachmittags 3 Uhr, findet die jährliche Parteiversammlung der D. S. A. P. im bekannten Lokal statt, zu der auch die Frauengruppe eingeladen wird. Anschließend findet die Versammlung des „Bund für Arbeiterbildung“ statt. Referatsthema: Die Bedeutung der Arbeiterpresse. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird dringend ersucht.

Deutsches Theater Königshütte

Tel. 150 Hotel Graf Reden Tel. 150

Donnerstag, den 18. Oktober, 20 Uhr:

Der große Lustspielerfolg:

Finden Sie, daß Konstanze sich richtig verhält?

Komödie von Maugham

Außer Abonnement!

Preise C



Erst Erdal,
dann ein Bürstenstrich,
Schon glänzt der Schuh
fein säuberlich.

Erdal

Alboril

das selbsttätige
Waschmittel
macht ohne Schweiss
die Wäsche
blendend weiss

Werbet ständig neue Abonnenten!

Die schönsten Handarbeiten
nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von
Beyer's Handarbeitsbücher

Kreuzstich, 3 Bände
Auschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Klöppeln, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenstichen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Seinedurchbruch / Das Flickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffen-Arbeiten
Buntstickerei, 2 Bde. / Handanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung

Ausführliches
Verzeichnis
amsonst!



Aber
60 verschiedene
Bände!

Überall zu haben
oder vom

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

Von Rheuma, Gicht
Kopfschmerzen, Ischias
und Hegenstuh



sonie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Infuenza, Grippe und Nervenbeschwerden befreit man sich durch das hervorragend bewährte Logal. Die Logal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Logal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Logal vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 4% Acid. acot. salic., 0406% Chinin. 12,5% Nihium ad 100 Amyl.

Inferate in dieser Zeitung haben stets guten Erfolg!

WIR DRUCKEN

| | |
|-------------------|----------------|
| BÜCHER | KARTEN |
| PLAKATE | KATALOGE |
| KALENDER | PROSPEKTE |
| ZEITSCHRIFTEN | BROSCHÜREN |
| FLUGSCHRIFTEN | PRACHTWERKE |
| VISITENKARTEN | LIEBHABERWERKE |
| DANKKARTEN | KUNSTBLÄTTER |
| PROGRAMME | WERTPAPIERE |
| FORMULARE | BRIEFBOGEN |
| FESTLIEDER | ZIRKULARE |
| KUVERTS | DIPLOME |
| NOTAS | BLOCKS |
| SCHWARZ U. FARBIG | |

SETZMASCHINENBETRIEB / ROTATIONS-DRUCK
STEREOTYP- / BUCHBINDEREI
VERLANGEN SIE VERTRETER-BESUCH

„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 • TELEFON NR. 3097